



Kulturförderung

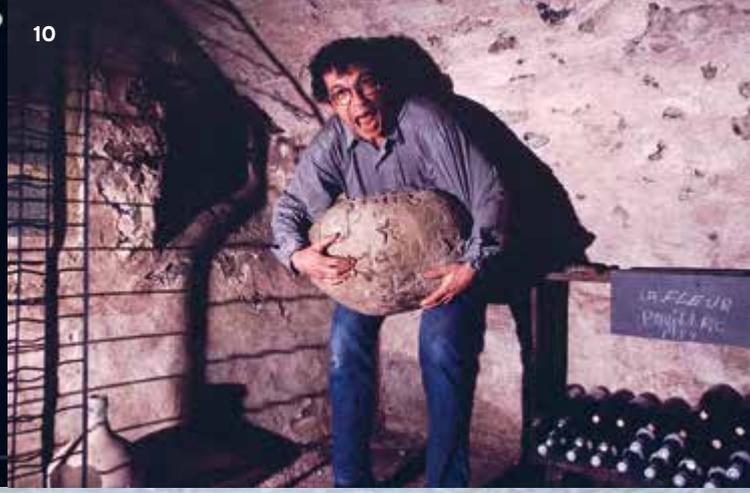
Appenzell Ausserrhoden

OBACHT KULTUR SONDERAUSGABE



wahr scheinlich fabelhaft
Kulturlandsgemeinde 2016
in Stein AR;
Doppelnummer mit
Obacht Kultur N°25
«gerüchtweise»





Fotograf MICHAEL VON GRAFFENRIED fand den gestohlenen Stein «Mein Bärner Gring führte mich zum Unspunnenstein»

Die «Geiselnehmer» werden unvorsichtig. Sie erlauben Fotograf Michael von Graffenried, den berühmtesten «politischen Gefangenen» der Schweiz abzulichten: den Unspunnenstein. Vor 15 Jahren von den jurassischen Separatisten Béliers entführt, fand von Graffenried ihn in einem Keller – bei Brüssel.

Von Matthias Rysler

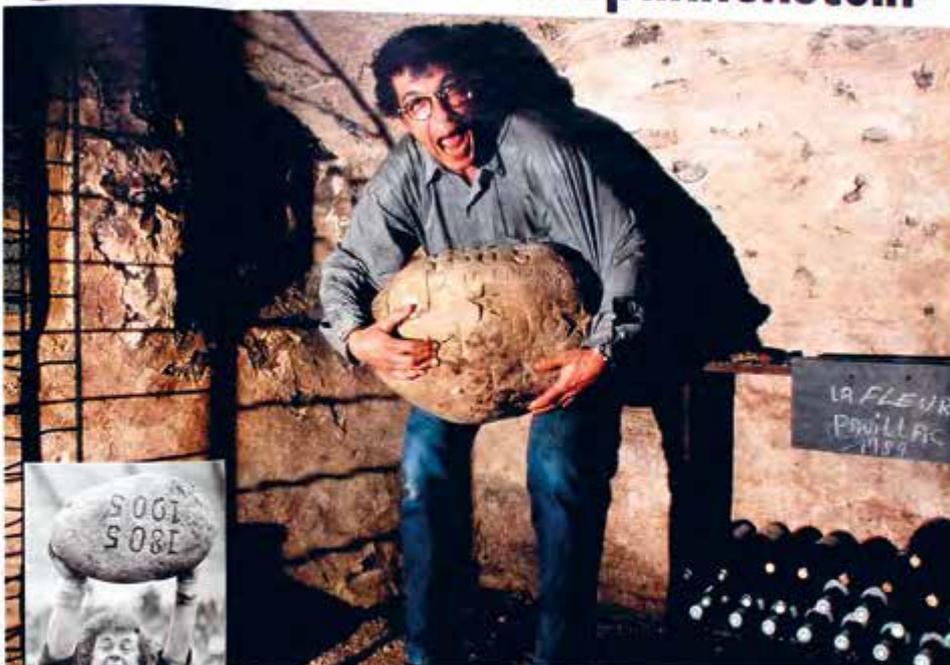
Ein Gewissheitler irgendwo in der Nähe von Brüssel. Die drei Männer, keine Fenster, Narben sind auf Kreislinien. Der steile Ort, ein ganz Wein durch verfügbare Lagerung sich besser werden zu lassen. Und der ideale Ort für ein perfektes Versteck.



UNSPUNNENSTEIN AUF SCHWEIZER URGERTEIN. Die Béliers bearbeiteten den Unspunnenstein auf ihre Art.

stikmuseen Interaktion klauten: Während die Kantonen an ihren «Linierte» arbeitete, wurde das schwere Ding durch ein Hinterzimmer hinausgeholt: «Er ist nun als Geisell in unserer Hand», liess die Entführer rufen, liess den Kanton Bern verlassen. Das zu beratende Loosung für die steinere Geisell. Die drei berrischen Bärner Maurer, Courmayeur und La Neuveville müssen endlich dem Kanton Jura angeschlossen werden. Heute: Strafen Jahre später, sind die drei Bärner immer noch beim Kanton Bern, und in Moutier hat sich vor einem halben Jahr gar eine Melange für den Verbleib bei Bern ausgesprochen. Der Stein blieb – Ingerichtig – verschollen.

Genau konzipiert wie eine Bärneraktion getahelt sich das Auffinden des Schweizer Urgersteins. Von Graffenried führt nach Anweisungen aus dem Jura mit dem Zug nach Brüssel und weiter nach Charleroi. Mit einem Bus ging's in ein Ausspannquartier, von drei Männer auf ihn warteten. «Ich fragte nicht nach ihrem Namen», so der Fotograf. Um sich selber und auch seine Begleiter vor allfälliger Strafverfolgung zu schützen, verband er sich die Augen. «Solange ich etwas nicht genau weiss, kann ich auch nichts verraten», hat er sich überlegt. Doch: «Ich kann nicht liegen. Und falls mich die Polizei befragen sollte, wäre ich in einem Konflikt geraten. So kann ich in guten Ernst sagen, dass ich dem Aufnahmestort nicht kenne.»
Verlaufs hat von Graffenried nichts zu beklagen: «Die absolute Verjährungsfrist für ein solches Verbrechen beträgt fünfzehn Jahre», erklärt Thomas Rysler, der geschichtskritische Untersuchungsleiter Berner



DER UNSPUNNENSTEIN - VOR UND NACH DER VERFÄHRUNG. Letzteres wurde er 1981 an einen Unspunnenstein gelehrt, 1982 wurde er vertrieben und von Michael von Graffenried in einem Keller bei Brüssel wiedergefunden. Als letzter ist nur mit Waage haben, obwohl er leichter war!

Oberrind. Somit ist das Detail seit etwas mehr als zwei Wochen verjährt. Die Fahrt mit dem Auto dauerte rund dreizehn Stunden. Erst vor der Kellertür stand der Fotograf Michael von Graffenried die Augenbinde. Und da lag er, der sagenumwobene Unspunnenstein. 1805 nachher er erstmals in einem Raub auf. 1905 wurde er dann offiziell als Unspunnenstein an einem Fest, organisiert von der berrischen Oberpolitik, von kräftigen Männern so weit als möglich gehoben und getragen. Diese beiden ergriffenen Fälle sind also nach noch das Datum der negativ ausgerichteten BWR-Abstimmung vom 6. 12. 1992, die Wortsprache Béliers und zwei Europarläure ergriffen wurde», erzählt der Fotograf. Ausgerechnet Europarläure! Michael von Graffenried schaffte es knapp, den Stein auszuheben. «Aber nur mit viel Mühe, denn er lachend. Damit be-



2

Auch ein totaler Aktivist für sich will denn 83,5 kilo wiegenden Unspunnenstein schmecken.

Ansicht aus der Schweiz. Schweizer Illustration: Fotograf Michael von Graffenried wickelt mit dem schweren Blocken gekleideten und nicht gerade glanzhaft.
Ein schwerer Brocken
Von Graffenried be- chael von Graffenried BRÜSSEL - Der Schweizer Fotograf Michael von Graffenried hat den Unspunnenstein, ein 83,5 kilo schweres, von drei Männern aus Wäls mitgenommen Ding, in einem Keller bei Brüssel gefunden. Angeblich befindet er sich in einem Keller bei Brüssel, der Nähe der belgischen Hauptstadt Brüssel.
Die Jurassische Separatistenorganisation Béliers hatte den Originalstein im Jahr 1905 in einem Keller bei Brüssel versteckt. Im Jahr 1984 aus dem Touristikmuseum Interaktion stahnen. Die Tat ist seit drei Wochen verjährt.

- 1 **VORWORT**
- 5 **FABELHAFTE WIRKLICHKEITEN**
Bilder und Zahlen lügen nicht
- 7 **WAHRHEITEN AUS DER KINDHEIT**
Daran habe ich geglaubt ...
- 9 **IM SOG VON GESCHICHTEN**
Sagen und Legenden erzählen
- 13 **WAHRHEIT UND MYTHOS**
Ausbeute eines dichten Gesprächs
- 17 **SENDSCHRIFT**
Über Wahrheit und Lüge,
Dichtung und Realität
- 24 **GUTE GESCHICHTEN**
Die Kraft der Dichtung auf den
Punkt gebracht
- 27 **STEIN FÜR STEIN UM STEIN**
Ansichten zu Stein im Fricktal
- 30 **DER UNSPUNNENSTEIN**
Auszug aus der Rede von
Michael von Graffenried
- 32 **DIE KUNSTINTERVENTIONEN**
Zum Buch von Miriam Sturzenegger
Zu den Bildern von Katalin Deér
- 35 **ES WAR EINMAL ...**
... ein kleines Prozent
... eine Genossenschaft
- 36 **IMPRESSUM**

VORWORT

Es ist wahr, und diese Obacht-Sonderausgabe bestätigt es schwarz auf weiss: Die Kulturlandsgemeinde 2016 hat stattgefunden. Das muss hier einleitend betont sein, nicht weil das Festival einen zweifelhaften Ruf hätte oder seine Durchführung gefährdet wäre, sondern weil das Thema dieses Jahres es an sich hatte, dass man an allem und jedem zu zweifeln begann. Wahrheit, Wahrscheinlichkeit, Eventualität, Geschichte und Geschichten, Wahrheitsverdrehung oder Lüge: Das Spektrum an Themen war weit; der Titel der Veranstaltung brachte sie auf die raffinierte Formel: wahr - scheinlich - fabelhaft.

So sicher es also ist, dass der Anlass wie geplant über die Bühne(n) in Stein AR gegangen ist, so sicher ist auch, dass jede Besucherin und jeder Besucher ihn auf ihre und seine Weise erlebt hat. Es gibt nicht zwei gleiche Kulturlandsgemeinden, anders gesagt: Es gibt nicht «die» Wahrheit der Kulturlandsgemeinde 2016. Was Sie hier dokumentiert finden, ist bereits eine Auswahl, ein durch persönliche Vorlieben geprägtes «Best-of», ist bloss eine unter voneinander abweichenden Sicht- und Erlebensweisen. Wenn wir also behaupten, die Kulturlandsgemeinde 2016 sei ein voller Erfolg gewesen, so mag das jemand anders vielleicht nicht so erlebt haben oder würde ein Dritter seine Erlebnisse sogar noch euphorischer in Worte fassen.

Also: Sie sind gewarnt.

Mir persönlich ging noch Wochen nach dem Anlass das Gefühl nach, hinters Licht geführt worden zu sein, und dies bei hellstem Saal-Licht. Schuld daran war der Neurologe und Zauberer Martin Rutz. Er eröffnete die drei Debattenplattformen jeweils mit einem launig kommentierten Zaubertrick. Was es etwa mit den Puzzlesteinen auf sich hatte, die trotz Zuwachs weiterer Rechtecke immer die gleiche Fläche zu belegen scheinen: Das Publikum rätselte bis zum Schluss und erhielt auch keine Auflösung präsentiert. Eine solche gab es dafür bei den statistischen Umfragen, die der Mathematiker Emil Müller während des Landsgemeinsamstags anzettelte und von denen er ein paar markante Resultate am Sonntag präsentierte. Fazit: Selbstbild und Fremdbild klaffen in Kollektiven ebenso auseinander wie bei Individuen. Wie das Landsgemeindevolk «sein» Stein AR einschätzt im Vergleich zum Partner-Stein im Aargau oder zu Stein am Rhein SH, wurde am Beispiel von Fragen zu Bevölkerungszufriedenheit, Geburtenzahl oder zu Schönheitsoperationen deutlich. Wichtig war nicht die «wahre» Antwort, sondern das Charakterbild, das aus den Vermutungen resultierte. Das heitere Spiel mit Klischees und Vorurteilen brachte manche Pausendiskussion ins Rollen. Steine ins Rollen zu bringen: Dieses Ziel hat die Kulturlandsgemeinde 2016 erreicht. Fraglos!

Anregend waren auch die drei Gesprächsrunden mit Fachleuten. Eine Runde mit dem charismatischen Nahost-Experten Werner van Gent, der Politikberaterin Katja Gentina und dem Historiker Stefan Keller



Plattformeröffnungen mit dem Neurologen und Zauberer Martin Rutz



Verlesung der Sendschrift durch Peter Surber mit Theres Inauen, Rahel Inauen und Gisa Frank

fragte nach Wahrheit und Trug in der Medienlandschaft. Filmerin Petra Volpe, Designerin Juli Gudehus und Werber Pius Walker lieferten sich engagierte Gefechte um die Qualität guter Geschichten. Wie sie Stein AR und seine Namensvettern erkundet und erlebt haben, erzählten die Autoren Sherko Fatah und Thomas Widmer; ihre Geschichten fanden zusammen mit weiteren Informationen erstmals Eingang in eine Broschüre der Kulturlandsgemeinde und trotzten damit der Flüchtigkeit des «nur» mündlich Erzählten. Dieses wiederum hat die Walliser Conteuse Anne C. Martin zur professionellen Kunst gemacht; Kostproben davon gab es am Abend zu hören – en français, natürlich.

Definitiv zum individuellen Parcours wird die Kulturlandsgemeinde alljährlich mit den Werkstätten. In Stein konnte man Steine stossen mit dem Frauenturnverein, die Game Designer von Ateo gaben Einblick in digitale Welten, im nahe gelegenen Volkskundemuseum zauberte Jamil Tafazzolian, führte René Näf in das Geheimnis ver-

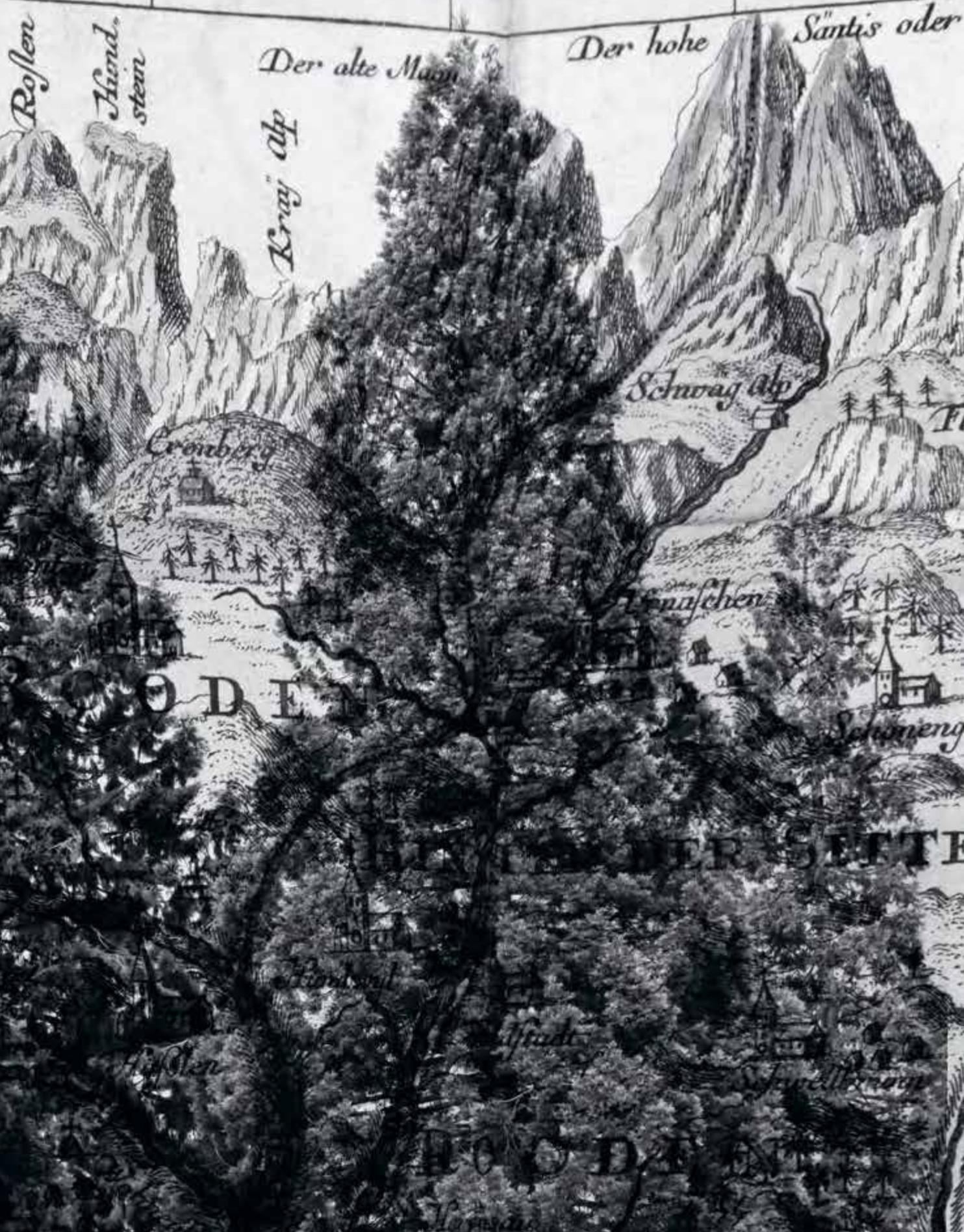
borgener Schwingungen ein und fabulierte Schauspieler Philipp Langenegger zu Museumsobjekten. Kochkünstler Gallus Knechtle bewies, dass sich Forellen bügeln lassen, und Marco Paniz sammelte Erinnerungen an das, was wir als Kinder geglaubt haben. Die Sonntagsrede des Fotografen Michael von Graffenried geriet zur bildergesättigten Reportagereise nach Algerien, und wer danach gern wieder einheimischen Boden unter den Füßen spüren wollte, konnte mit Thomas Widmer rund um Stein wandern. Schwarz auf weiss stand zwei Tage lang die Frage im Raum: «Woran sich halten?» Die Künstlerin Miriam Sturzenegger hat sie gestellt und in einem eigens zur Kulturlandsgemeinde publizierten Buch schwarz auf weiss beantwortet. Es erzählt unter anderem in den Worten einer alten Chronik von den «Besonderen Merckwürdigkeiten» des Appenzellerlands. Und es porträtiert die Mammutbäume, die ein Vorfahre der Künstlerin vor 150 Jahren in Trogen gepflanzt hat. Deren «Wahrheit» scheint zumindest unumstösslich.



Wanderung mit dem Kolumnisten Thomas Widmer

Die Frage «Woran sich halten» fand ihren Niederschlag auch in der Sendschrift. Sie brachte das an diesem Wochenende vielfach bekräftigte Bekenntnis zur Vielfalt der Meinungen und Haltungen auf den Nenner: «In totalitären Regimes gibt es nur eine Wahrheit, oft ist sie mörderisch. Offene Gesellschaften zeichnen sich durch vielfältige Wahrheiten und widersprüchliche Wirklichkeitskonzepte aus. Glaubwürdig ist, wer andere Wahrheiten anhört und gelten lässt. Respekt verdient, wer abwägt statt urteilt. Vertrauen wir all jenen, die es sich mit der Wahrheit nicht leicht machen. Und freuen wir uns an denen, die uns fabelhafte Geschichten für unsere Zeit erzählen.»

Peter Surber, Vorstandsmitglied der Genossenschaft Kulturlandsgemeinde



Rosen

Hindstein

Der alte Mann

Der hohe

Santis oder

Kray Alp

Schwag Alp

Cronberg

Venaschen

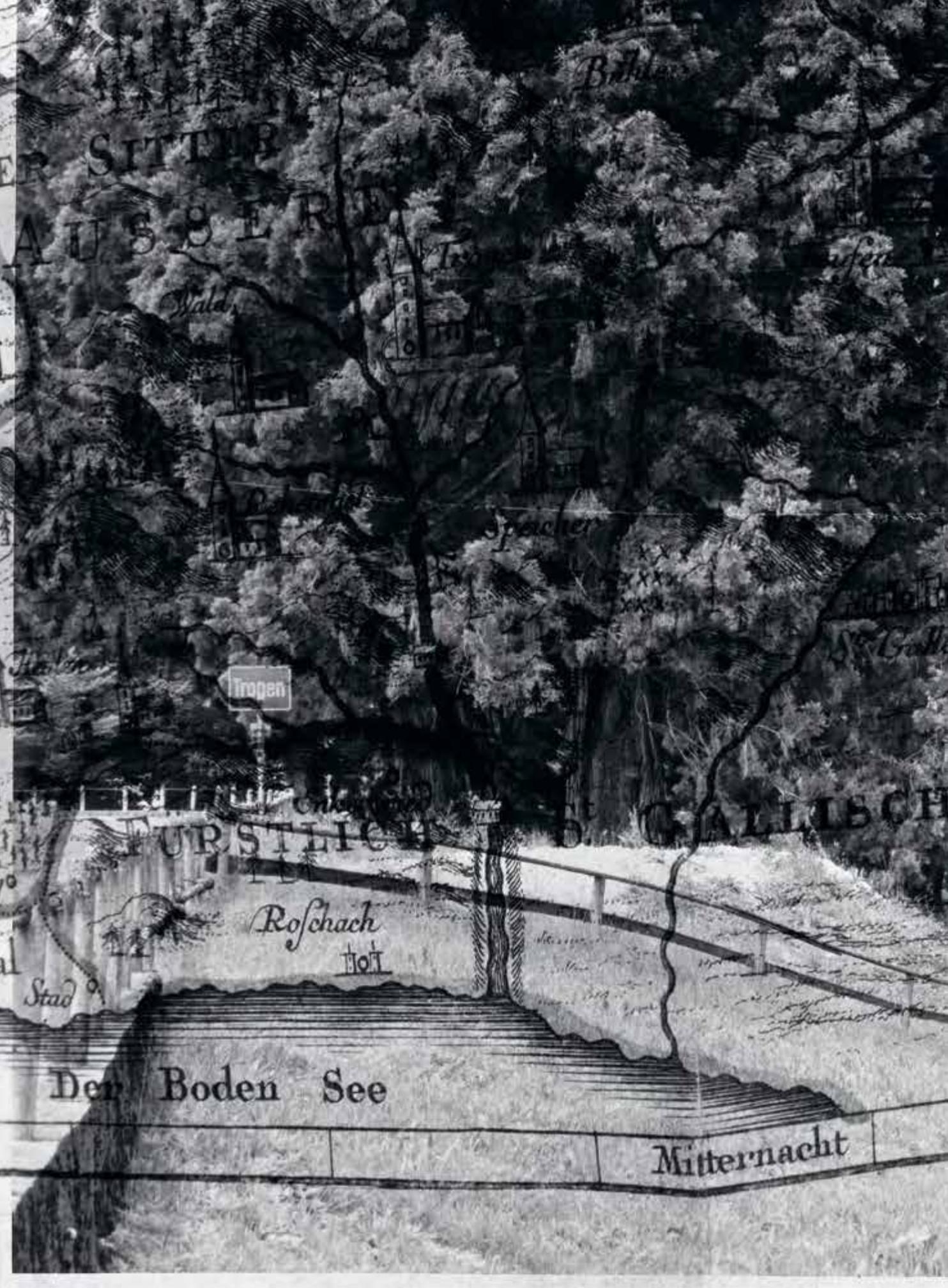
Schoneng

ODEN

ER SETTE

Hofen

ODEN



SITTER

AUSSEER

Wald

Bühnen

Spacher

Tropen

FÜRSTLICH

GALLISCH

Roschach
HOT

Stad

Der Boden See

Mitternacht



Ver-Führungen durchs Appenzeller
Volkskunde-Museum Stein erliegen mit dem
Schauspieler Philipp Langenegger



In digitale Welten entrücken
mit dem Game Designer
Sebastian Tobler von Ateo

FABELHAFTE WIRKLICHKEITEN

Wahrheiten konnten am eigenen Leib erfahren werden, in Werkstätten, Umfragen und Wettkämpfen. Das Kulturlandschaftsgemeindevolk schuf Tatsachen, entdeckte unbekannte Welten und versetzte tatkräftig Steine.



Steine fliegen lassen mit
dem Frauenturnverein Stein



Magische Momente erleben mit dem
Zauberer Jamil Tafazzolian



An verdeckten Tafeln
speisen mit Gallus Knechtle
und seinem Team



EMIL MÜLLERS STATISTISCHE VERMESSUNGEN

Flipchart-Statistiken umgesetzt als Grafiken
Seiten 15-16, 21-23

Zahlen lügen nicht. Summe auf dem Bankkonto? Wahr. Abstimmungsresultat? Wahrheit pur. Anzahl Likes bei Facebook? Sicher wahr. 10 000 Schritte auf der Smartwatch? Wahr. Aktueller Franken-Euro-Kurs? Wahr. Ökologischer Fussabdruck? Wohl wahr. Etwas anderes als die Wahrheit kommt bei Zahlen in unserer durchökonomisierten Zeit von Big Data und Internet gar nicht in Frage. Eines der mächtigsten Zahlen-Instrumente, dem wir meist blind - oder zumindest unbewusst - vertrauen, ist die Statistik. Jeder Bereich unseres persönlichen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens wird statistisch erfasst und uns bei jeder Gelegenheit vor die Nase gehalten. Da lag es nahe, auch die Kulturlandsgemeinde 2016 statistisch zu vermessen und auszuwerten. An vier Tablet-Stationen und per Smartphone haben die Besucherinnen und Besucher der Kulturlandsgemeinde Fragen zu sich selbst und über die anderen Kulturlandsgemeinde-Teilnehmenden beantwortet. Herausgekommen sind sehr viele Wahrheiten: widersprüchliche, offensichtliche, unwahrscheinliche, interpretationswürdige, unumstössliche und amüsante. Einige davon sind in diesem Heft abgebildet, mit vielen Zahlen, wenig Text und aussagekräftigen Grafiken. Emil Müller



Verborgene Schwingungen
wahrnehmen mit
dem Radiästhet René Näf

Emil Müller, Mathematik- und Informatiklehrer an der Kantonsschule Wattwil, lebt in St. Gallen. Als ehemaliger Korrespondent und Gerichtsberichterstatter, Software-Entwickler und Gastwirt kennt er sich aus mit unterschiedlichen Produktionsbedingungen von (fabelhaften) Wahrheiten. Die Kulturlandsgemeinde-Umfrage programmierte er gemeinsam mit den zwei Wattwiler Kantischülern Klemens Raduner und Lukas Schmid.

WAHRHEITEN AUS DER KINDHEIT

MIT EINER KAMERA AUF DER SCHULTER STREIFTE MARCO PANIZ DURCH DAS KULTURLANDSGEMEINDEGELÄNDE - AUF DER SUCHE NACH MENSCHEN, DIE BEREIT WAREN, EINE ÜBERZEUGUNG AUS IHRER KINDHEIT PREISZUGEBEN.

«Woran haben Sie als Kind geglaubt?» Was kommt Ihnen in den Sinn, wenn Sie über diese Frage nachdenken? Etwas, worüber Sie heute schmunzeln? Etwas, das bis heute Bestand hat, das erklärt, was die Welt im Innersten zusammenhält? Im Folgenden eine Auswahl der als Kurzfilm präsentierten Antworten.

«Als Kind habe ich geglaubt, dass das Leben ziemlich gefährlich ist.»

DAS GEFÄHRLICHE LEBEN

«Als Kind habe ich geglaubt, dass das Leben ziemlich gefährlich ist», sagt Anna* mit ernstem Gesicht in die Kamera. «Bis in meine Träume hinein hat mich das verfolgt. Ich hatte Angst, ich würde stürzen, irgendwo hineinfallen oder sonstwie übers Ohr gehauen. Ich war sehr misstrauisch. Heute weiss und erfahre ich, dass das Leben nicht so gefährlich ist.»

Peter, der in den 1970ern, zur Zeit des Deutschen Herbst, ein Kind war, fühlte sich auch bedroht, und zwar durch die Anschläge der terroristischen Vereinigung Rote Armee Fraktion (RAF) in Deutschland: «Wir hatten das Gefühl, diese Terroristen würden auch hierzulande umherziehen und

Kinder verschleppen.» Tatsächlich gab es in jener Zeit vermehrt Kindesentführungen. «Für mich ging das irgendwie zusammen. Das Thema RAF interessierte mich auch später. Und ich habe dann gemerkt, dass ich nie wirklich gefährdet war ...»

NICHT GENÜGEN ...

«Ich han mi als Chind fascht z Tod gfolget ...», erzählt Eva und macht ein ebenso ernstes Gesicht wie eingangs Anna. Obwohl sie sich anstrenge und ihre Pflichten erfüllen wollte, konnte sie nie genügen, sie wurde nicht als folgsames Kind betrachtet. Heute weiss sie: «Die Wahrheit ist, dass ich das lebe, so handle, so denke, wie ich es richtig finde. Es lohnt sich, dazu zu stehen,

egal, was die ganze Welt findet oder was sie von mir und meiner Wahrheit hält.»

... ODER GAR AUERWÄHLT SEIN!

Auch Sarah machte sich als Kind Gedanken über ihre Rolle in der Welt. In der Sonntagsschule lauschte sie den biblischen Geschichten. Eine handelte davon, dass Jesus eines Tages wieder auf die Erde zurückkehren würde - in einer völlig unerwarteten Form: «Eines Tages?, dachte ich plötzlich. In einer unerwarteten Form? Vielleicht bin ich das! Ich bin Jesus und niemand weiss es, und ich weiss es auch erst jetzt! Es ist ja unerwartet: eine Frau, nicht in Palästina oder im Orient, sondern in der Schweiz, nicht ein Mann, ein junges Mädchen. Wie gehe ich jetzt damit um? Das hat mich beschäftigt. Und dann die Idee: Jesus kann ja Wunder vollbringen! Also versuchte ich, mit meinen Kräften einen kranken Hund zu heilen. Das hat nicht funktioniert. Ja, dann war es mit meinem Glauben auch wieder vorbei.»

S FÜFERLI UND S WEGGLI

Fabias Stimme überschlägt sich fast ein bisschen, als sie davon erzählt, wie sie früher in einer für das Leben doch ziemlich zentralen Sache angeschwandelt worden war: «Aso früener isch gseit worde, es gäb nur s Füferli oder s Weggli. Aber da schtimmt überhaupt nööd: Da isch en fertige Mischte. Denn me cha s Füferli und s Weggli ha.»

«Aso früener isch gseit worde, es gäb nur s Füferli oder s Weggli. Aber da schtimmt überhaupt nööd: Da isch en fertige Mischte.»

WÖRTLICH

«Ich hatte als Kind sehr gerne Hochzeiten», sagt Maya. Einen Satz, der bei kirchlichen Hochzeiten im Zentrum steht, hat sie sich ganz besonders eingeprägt: «Ich glaubte, dass man, wenn man verheiratet ist, auch gleichzeitig stirbt, weil der Pfarrer in der Kirche während der Hochzeitsfeier sagt: <Bis dass der Tod euch scheidet.>»

ES GIBT VIELE WAHRHEITEN

Und schliesslich Otto: «Ich war lange Zeit der Meinung, dass alle Menschen, die ihrer Natur gemäss vernunftbegabt sind, wenn sie etwas betrachten, auch dasselbe sehen. Dass wir völlig unterschiedliche Sachen wahrnehmen, wenn wir objektiv das Gleiche anschauen, ist mir noch nicht so lange bewusst.» Seine Erkenntnis hat Otto zum Beruf gemacht, er erfindet Spiele, die Menschen in andere Wahrheitsräume versetzen.

Notiert von Heidi Eisenhut

Interviews und Film von Marco Paniz in der Werkstatt
«Daran habe ich als Kind geglaubt»

* Alle Namen sind frei erfunden.

DURCH GESCHICHTEN ZUM MENSCHEN WERDEN

ANNE C. MARTIN ERZÄHLTE AN DER KULTURLANDSGEMEINDE SAGEN UND LEGENDEN. OBWOHL BEI WEITEM NICHT ALLE ANWESENDEN FRANZÖSISCH VERSTANDEN, LAG EIN ZAUBER ÜBER DEM ABEND. DER SYMBOLISCHE GEHALT EINER GESCHICHTE IST UNIVERSELL UND SPRICHT IM KERN ALLE ZUHÖRENDE AN.

Die Walliserin, die bei verschiedenen Anlässen und für unterschiedliches Publikum erzählt, wurde in Stein von Markus Bischof am Flügel und Markus Gsell am Saxophon musikalisch begleitet.

Warum sind Sie Geschichtenerzählerin geworden?

Anne C. Martin: Als Kind war ich sehr einsam; ich verbrachte viel Zeit in der Natur und belebte mein Alleinsein, indem ich mich in erfundenen Welten bewegte. Und ich liebte es, wenn mein französischer Grossvater mir Geschichten erzählte. Geschichten sind immer eine Möglichkeit, schwierige Familienverhältnisse zu ertragen.

Selbst bin ich etwa vor zwanzig Jahren zum ersten Mal als «conteuse» aufgetreten; was einst als Gefallen für eine Freundin begann, hat sich längst zu meinem Beruf entwickelt. Ich bin fasziniert von Erinnerungen und Geschichten der Menschen, und ich stelle über das Erzählen eine Verbindung mit ihnen her. Denn wir selbst sind auch «Überlieferung»; Sagen und Legenden sind das Gedächtnis der Menschheit. Indem wir sie weitergeben, bleiben wir mit ihnen verbunden und geben unserem Leben Sinn.

«Geschichten sind immer eine Möglichkeit, schwierige Familienverhältnisse zu ertragen.»

Wo finden Sie Ihre Geschichten?

Einerseits übernehme ich sie von anderen Geschichtenerzählern: Lange Zeit wurden Sagen und Legenden ja vorwiegend mündlich weitergegeben. Andererseits gibt es mittlerweile zahlreiche schriftliche Geschichtensammlungen. Diejenigen der deutschen Sprachforscher Grimm sind wohl die bekanntesten. Ich greife auch auf gesammelte Geschichten aus aller Welt oder auf diejenigen des französischen Schriftstellers Henri Gougaud zurück.

Gibt es eine spezielle Technik, die man lernen kann oder kennen muss?

Es gibt keine eigentliche Ausbildung dazu; ich habe das Erzählen beim Erzählen selbst gelernt. Erzählen heisst in erster Linie, etwas weiterreichen. Es gilt, eine Verbindung zwischen dem Visavis und mir aufzubauen, damit dieses Weitergeben überhaupt klappt. Man muss also beim Gegenüber vor

allem die Bereitschaft und die Aufmerksamkeit herstellen, etwas aufzunehmen. Ich lerne die Geschichten nicht auswendig, sondern merke mir den Ablauf und eigne sie mir anschliessend an, indem ich sie mit meinen ganz eigenen Erfahrungen, Sinnesindrücken und mit meinem Gefühlsleben anreichere.

Wie nehmen Sie die Aufnahmefähigkeit der Leute im Zeitalter der ständigen Zerstreuung wahr?

Insbesondere Kinder warten nur darauf, Geschichten zu hören! Wir müssen uns in Beziehung zu den anderen setzen, damit

wir uns selbst wahrnehmen und existieren können. Wir alle müssen Gefühle wie Angst, Freude, Enttäuschung usw. durchleben, damit wir zu Menschen werden.

Ich beobachte allerdings in den letzten Jahren, dass es vielen Leuten immer schwerer fällt, in der Wirklichkeit zu leben und zu akzeptieren, dass diese auch aus Arbeit, Anstrengung oder Leiden besteht und nicht nur aus Spass und Konsum. Das Risiko, sich auf andere Menschen - und damit letztlich auf sein eigenes Menschsein - einzulassen, wird heute eher gemieden.

Was halten Sie von der mündlichen Überlieferung? Wohin entwickelt sie sich?

Wir sind die einzigen Lebewesen auf dieser Welt, die einander Erzählungen weitergeben, die ihre Fragen und Zweifel in Geschichten festhalten. Geschichten sind nicht einfach schwarz- Weiss; sie lehren uns zu differenzieren, verhindern Vorurteile und fördern die Neugier. Und sie geben den Menschen Halt. So wird ein Kind mit einem abwesenden Elternteil sich diesen erfinden, um die Leere zu überbrücken. Oder die ersten Menschen stellten sich laut einer indischen Sage eine Hexenkröte vor, die mit der Sonnenkönigin kämpft, um mit der Angst vor der Sonnenfinsternis umzugehen.

«Wir sind die einzigen Lebewesen auf dieser Welt, die einander Erzählungen weitergeben, die ihre Fragen und Zweifel in Geschichten festhalten.»

Geschichten - welcher Sprache oder Kultur auch immer - entspringen unserer gemeinsamen Vorstellungskraft und sind unser kollektives Erbe. Und sie werden auch in Zukunft als Teil der Kultur und für unser Wohl sehr wichtig sein.

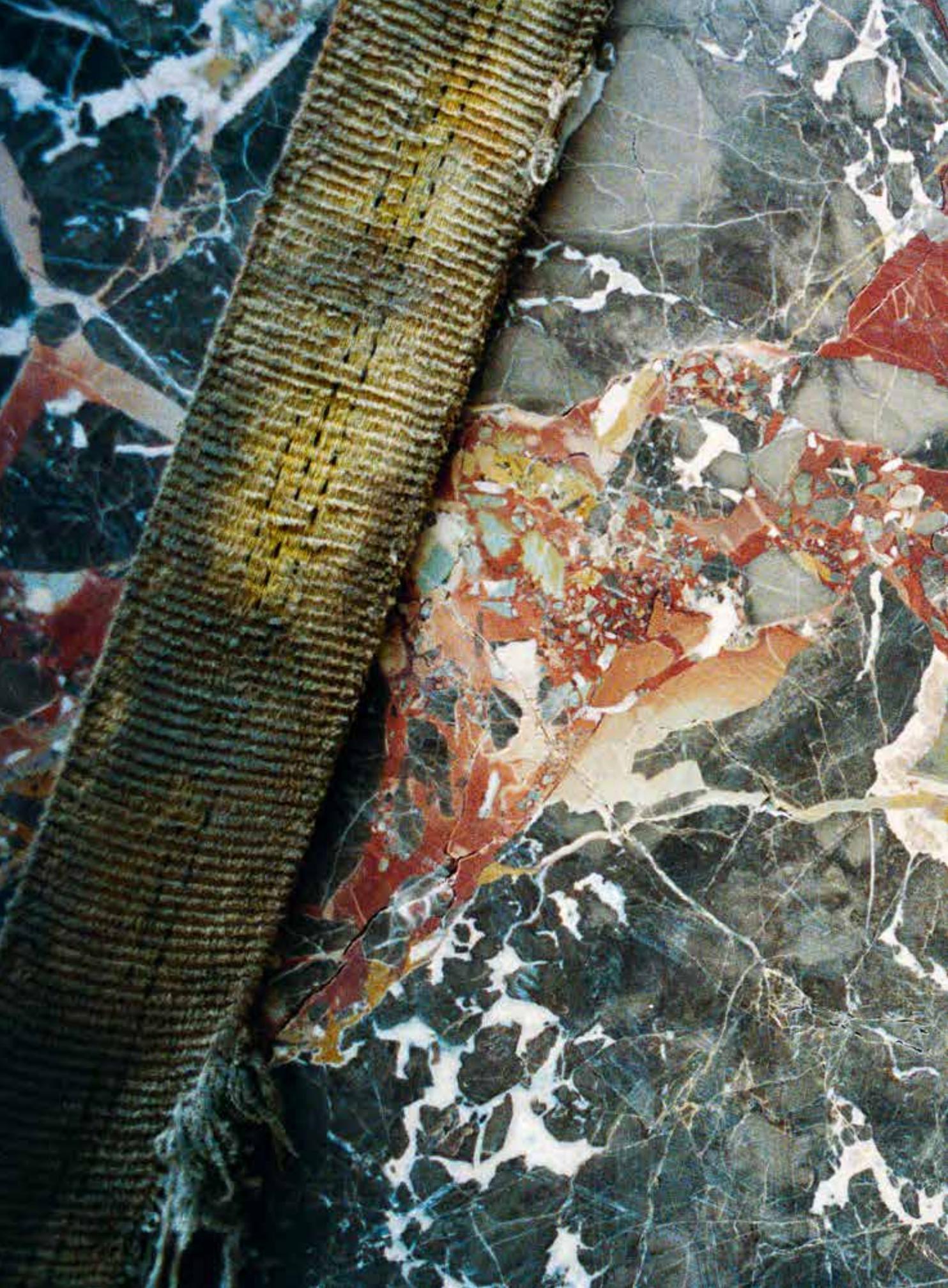
Markus Bischof und Markus Gsell haben Ihre Geschichten mit Improvisationen ergänzt.

Ja, die Musik ist auch eine Sprache, die uns allen gemeinsam ist. Sie erzählt menschliche Geschichten, spricht von Gefühlen und befragt die Welt. Mit Musikern zu arbeiten - vom anderen Ende der Welt oder vom anderen Ende der Schweiz - heisst, die gleiche, eine menschliche Sprache sprechen.

Interview und Übersetzung: Isabelle Chappuis

Anne C. Martin, 1967 geboren, lebt mit ihrer Familie in Mollens im französischsprachigen Wallis. Bereits als Kind und später als Krankenschwester hörte sie viele Geschichten. Sie tritt heute selbst als Conteuse auf und erzählt mit der Sprache, mit ihrem Körper und mit Gesang Sagen und Legenden aus aller Welt. Im Zug erzählen ihr Unbekannte gern ihre Lebensgeschichten.





WAHRHEIT UND MYTHOS

AUF DER SUCHE NACH DEM KERN DER WAHRHEIT FANDEN DIE POLITIKBERATERIN KATJA GENTINETTA UND DIE JOURNALISTEN WERNER VAN GENT, STEFAN KELLER UND HANSPETER SPÖRRI (MODERATION) AUF DER ERSTEN PLATTFORM ZU DEN MYTHEN, ZUM GEWISSEN UND ZUR NOTWENDIGKEIT DES FRAGEN-STELLENS. EINE AUSBEUTE AN DENKWÜRDIGEN SÄTZEN AUS EINEM DICHTEN GESPRÄCH.

Hanspeter Spörri (HS): Wir alle lieben die Wahrheit, wir hassen die Lüge - und wenn dem nicht so wäre, dann würde es niemand zugeben.

Stefan Keller (SK): Die Wahrheit ist häufig interessanter als der Mythos. Der Mythos ist einfach eine Wahrheit, die man instrumentalisieren kann.

Katja Gentinetta (KG): Wir sehen etwas, und weil wir es sehen, halten wir es für die Wirklichkeit. Die Unterscheidung zwischen Wirklichkeit und Wahrheit ist eigentlich das, was die Philosophie seit jeher beschäftigt. Es gibt im Wesentlichen zwei Anschauungen. Die eine sagt: Was ich sehe, ist wirklich, und deshalb ist es wahr. Und die andere sagt: Was ich mit Sprache beschreiben kann, ist wahr - weil die Sprache unsere Wahrheit macht. Wahrheit ist letztlich das, worauf wir uns verlassen können. Sie finden das in der schönen Bezeichnung, «die oder der ist ein wahrer Freund, eine wahre Freundin». Es ist eine Person, auf die wir uns verlassen können.

Werner van Gent (WvG): Ich finde, dass meine persönliche Meinung nicht so wichtig ist. Aber ich lasse sie meistens doch miteinfließen. Es ist eine ganz einfache Meinung, die eigentlich auf einem ganz kleinen Wahrheitspodest steht, den universellen



**Plattform I
Mit Katja Gentinetta,
Werner van Gent, ...**

Menschenrechten. (...) An sie halte ich mich, an ihnen beurteile ich, was in der Türkei geschieht, in der Kurdenfrage oder im Iran, in der grossen Griechenland-, Finanz- oder Europakrise.

SK: Die Glaubwürdigkeit von Werner van Gent liegt auch darin, dass er zu erkennen gibt, dass es noch eine andere Wahrheit geben könnte, dass er nicht so tut, als würde er die einzige Wahrheit erzählen.

KG: Die Wahrheit, die Wirklichkeit ist das, was ist. Wenn ich das in Kürze vermitteln will, muss ich daraus eine Geschichte machen. Sie soll einen Sinn ergeben, mir nicht einfach losgelöste Fakten vermitteln.

SK: Wenn die Geschichte zu viel Sinn macht, sind wir schon mitten im Mythos.

WvG: Die Mythen aus der Antike sind wie die Mythen aus der Gegenwart, nur sind sie besser geschrieben. Ich liebe sie, weil sie ein Spiegel sind: Abbilder der damaligen Gesellschaft, der Menschheit, die auch heute noch Gültigkeit haben.

HS: Die Wirklichkeit ist etwas Starkes, die Wahrheit entzieht sich aber unter Umständen.

SK: Ich habe mit zunehmendem Alter ganz banale Geschichten gerne, vielleicht auch nur Fragmente einer Geschichte, ein Stück

Wahrheit, ein kleines Stück lokaler oder regionaler Alltagsgeschichte, das auch ein Stück Welt aufdeckt.

WvG: Es gibt sie nicht, die grosse Wahrheit, meine «Lieblingswahrheit».

KG: Sagen wir es so: Die Wahrheit, die ich sozusagen täglich mit mir herumtrage, ist die angesammelte Erfahrung. Für die meisten von uns - und ich schliesse mich da nicht aus - besteht die Wahrheit aus dem, was ich aufgrund meiner Erfahrung aus der Welt mache.

HS: Das ist so wahr, das kann gar nicht falsch sein.

WvG: Wie können wir Gerechtigkeit schaffen, statt sie abzubauen? Die gegenwärtige Debatte hierzulande schockiert mich manchmal. Als kleiner Journalist bin ich angewiesen darauf, in einem Rechtsstaat zu leben, zu meinem Recht zu kommen, nicht umgebracht zu werden. Die Rechtsstaatlichkeit ist für mich lebenswichtig. Das ist für mich eine grosse Wahrheit.

SK: Die Menschenrechte sind eine Errungenschaft - nicht eine, die uns von aussen aufgedrängt wird, sondern eine Errungenschaft von uns und eine enorme kulturelle Leistung. Wenn man jetzt von fremden Vögten spricht, ist man wirklich in der dicksten Lüge.

KG: Autoritäre Herrscher, das zeichnet sie ja aus, pachten die Wahrheit für sich. Wenn eine Autorität, eine Partei, eine Gruppe von etwas überzeugt ist, versucht sie, dies zur Wahrheit zu machen.

Stimme aus dem Publikum: Ich habe eine Lieblingslüge. Als die Amerikaner zum Mond flogen, hat der Grossvater meines Mannes gesagt, die lügen alle. Wir haben gelacht und haben gedacht, wir haben ja die Bilder im Fernsehen gesehen. Das konnte ja nicht manipuliert werden. Heute weiss ich, dass es schon damals möglich gewesen wäre, die Bilder sehr gut und sehr realistisch zu manipu-



**... Stefan Keller
und Hanspeter Spörri**

lieren. Was gilt also? Für mich gilt natürlich immer noch, die waren wahrscheinlich dort oben, aber Grossvaters Wahrheit ist auch eine Wahrheit. Es könnte ja sein ... - Wahrheit ist vielleicht das, was in geschlossenen Systemen funktioniert, was monokausal und vor allem menschenunabhängig ist?

SK: Oder gerade nicht? Ich habe die Erfahrung gemacht, dass alle Wahrheiten, die monokausal und einfach sind, erstens ein bisschen langweilig sind und zweitens meistens gar nicht stimmen. Gesellschaftliche Wahrheiten sind ja meistens sehr kompliziert und auch nicht statisch, sondern in Bewegung. Und eigentlich entdeckt man sie nur, wenn man die Widersprüche sucht.

WvG: Fragen, das hat der Schriftsteller Rafik Schami mal schön geschrieben, Fragen sind die Kinder der Freiheit. Fragen stellen, In-Frage-Stellen, das muss an den Schulen gelernt werden.

Stimme aus dem Publikum: Wie steht es um das Gewissen: Ist es etwas, das einen Bezug zur Wahrheit hat?

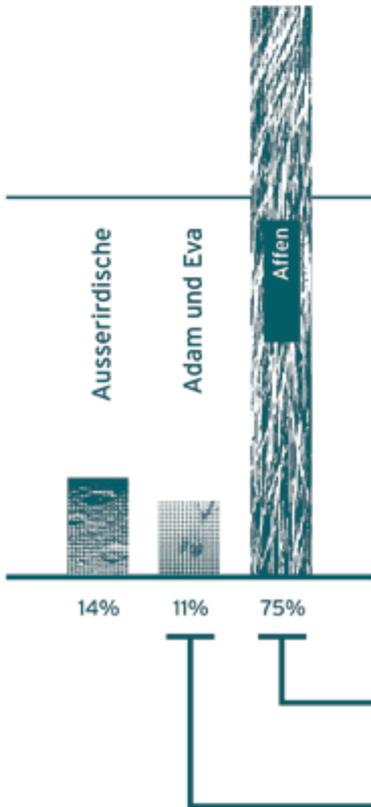
KG: Eigentlich merken wir gefühlsmässig ganz genau, ob wir uns schlecht verhalten oder nicht. Wir können uns darüber hinwegtäuschen, wir können auch andere täuschen. Aber ich glaube, im Innersten gibt es diesen Kompass.

HS: Die Goldene Regel - Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu - ist das die Wahrheit?

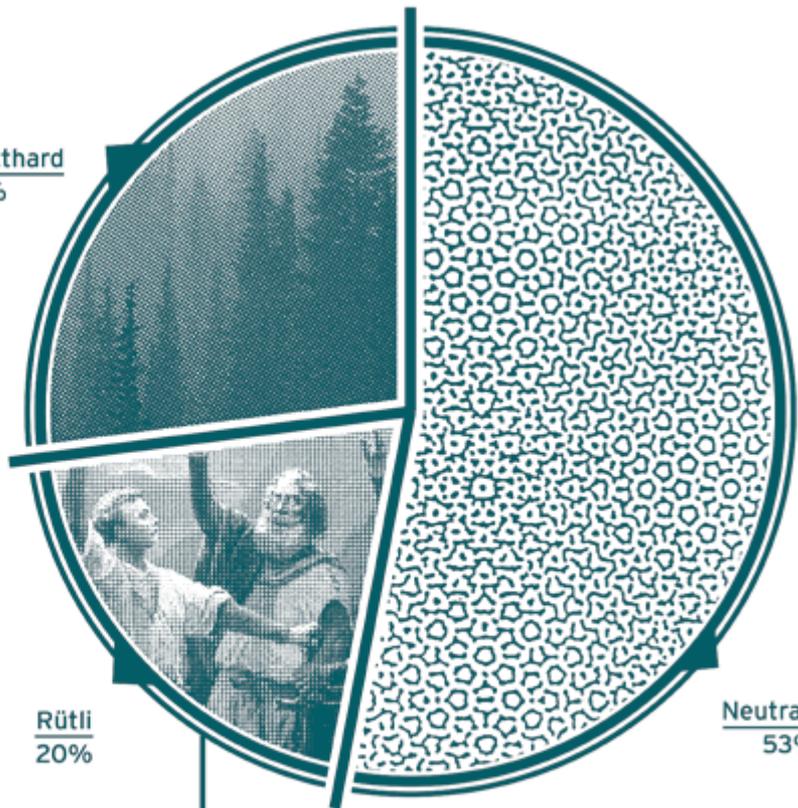
WvG: Ja, vielleicht sind wir da angelangt.

Auszüge aus dem Podiumsgespräch, notiert und ausgewählt von Margrit Burer, Theres Inauen, Hanspeter Spörri und Petra Schmidt

1. Mythos Schweiz



Heidi/Gotthard
27%



Rütli
20%

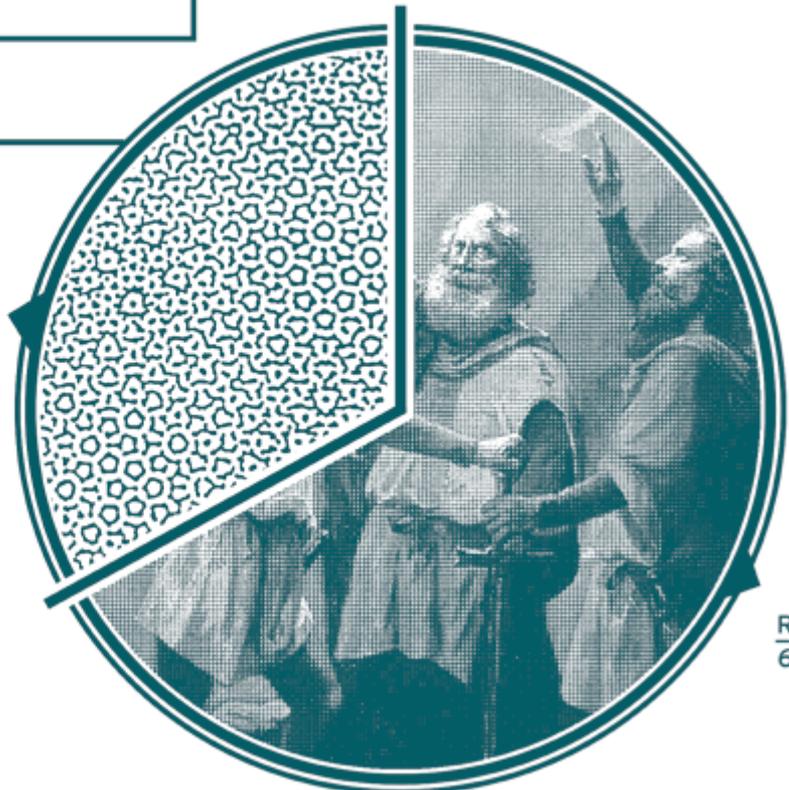
Neutralität
53%

53%
der Leute, die an die Evolution glauben, halten die Neutralität für den prägenden Mythos der Schweiz.

Neutralität
33%

67%

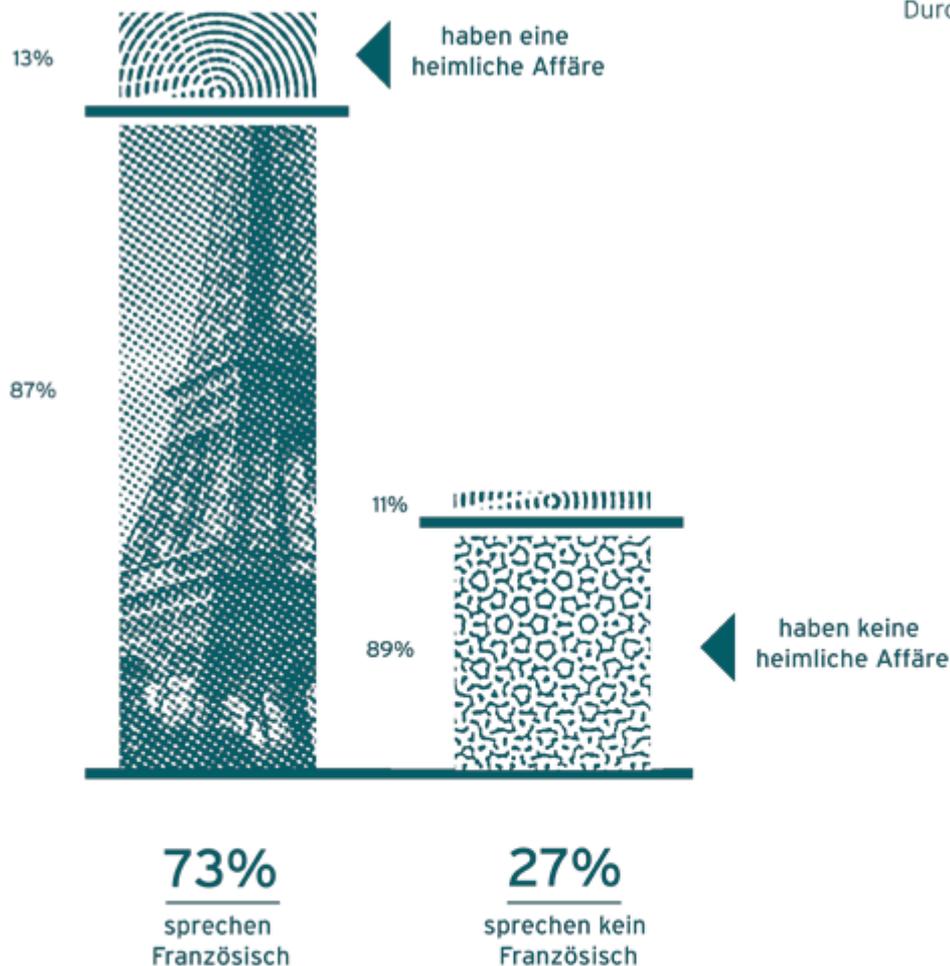
der Leute, die an Adam und Eva glauben, halten das Rütli für den prägenden Mythos der Schweiz.



Rütli
67%

2. Französisch und Affären

Wer nicht Französisch spricht,
hat keine
heimliche Affäre.



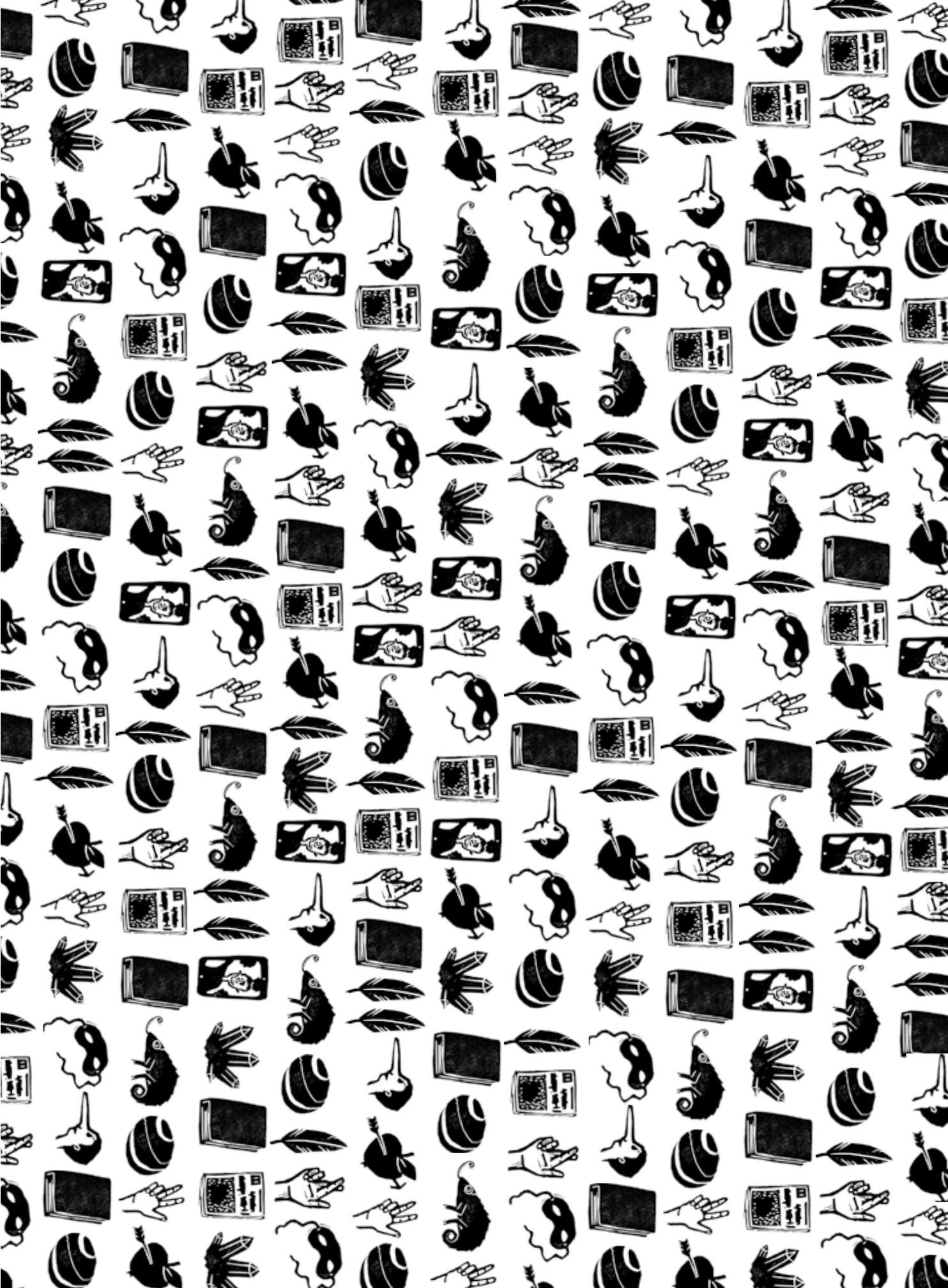
23%

des Kulturlands-
gemeindevolkes wird eine
heimliche Affäre zu-
getraut. In Wahrheit sind
es aber nur

10%,

die auch wirklich
eine haben.

Die Besucherinnen und
Besucher der Kultur-
landsgemeinde sprechen
im Durchschnitt besser
Französisch, als sie es dem
Durchschnitt zutrauen.



PUBLIKATION



Wir, die

Kulturlandsgemeinde des Kantons Appenzell Ausserrhoden,



an unsere getreuen,

LIEBEN KULTURLANDSLEUTE

im Kanton und ausserhalb



Die Welt ist unübersichtlich – was ist richtig, was falsch, wer sagt die Wahrheit und wie kann man sie erkennen? Wie lässt sich die ausfransende Gegenwart erzählen? Wer bestimmt, was gilt? Wir, die Kulturlandsgemeinde von Appenzell Ausserrhoden, haben uns in Stein versammelt, um über Wahrheit und Lüge, über Dichtung und Realität nachzudenken. Woran sich halten und an wem? Die Antworten sind nicht in Stein gemeisselt. Aber sie sollen ein paar Steine ins Rollen bringen.



1. Die Wahrheit gibt es nicht

Ich habe meine Wahrheit, du hast deine. Wahrheiten verändern sich je nach Blickwinkel oder Standpunkt, sind abhängig von Herkunft und Erfahrung, gesellschaftlicher Prägung und individueller Wahrnehmung. Wahrheiten sind auch eine Frage der

4. Was unveräusserlich ist

Im Haus der vielen und widersprüchlichen Wahrheiten gibt es Bausteine, die nicht verhandelbar sind – weder in friedlichen Verhältnissen noch wenn es um Krieg und Überleben geht. Folter ist Folter, tot ist tot, die Würde des Menschen ist unantastbar. Die Freiheits- und Menschenrechte sind die zentrale Errungenschaft der modernen Zivilisation, auch wenn sie immer wieder gezielt aufs Spiel gesetzt werden. Sie sind in Stein gemeisselt.

5. Die Kraft des Erzählens

Nichts ist einfach so, wie es ist oder scheint. Das macht das Leben anspruchsvoll, aber auch farbig. Gute Geschichten, ob im Buch, im Film oder in der Kunst, haben die Kraft, uns über die Alltagsrealität hinaus neue Perspektiven, Facetten und Einsichten zu eröffnen. Sie schaffen Verbindungen und stiften Beziehung. Im



Machtverhältnisse und der Deutungshoheit. Diktaturen verkaufen ihre Lügen als Wahrheit. In einer funktionierenden Demokratie können und müssen wir Wahrheiten immer neu aushandeln. Alles prüfe der Mensch - das Einleuchtende wie das Unwahrscheinliche.



2. Am Stammtisch der Meinungen

Meinungen sind gratis, Behauptungen billig. In unserer medial aufgeregten Gesellschaft haben einfache «Wahrheiten», Zuschreibungen und Ausgrenzungen Konjunktur. Arena und Stammtisch beherrschen den öffentlichen Diskurs. Medien sind gezwungen, Komplexität zu reduzieren - aber nicht um den Preis der Fakten und der Sorgfalt. Gegen den Terror des Meinens hilft nur eins: Bildung und Befähigung zum Selberdenken. Fragen sind die Kinder der Freiheit.



3. Vom Gewissen

Der Mensch weiss, ob er richtig oder falsch handelt. Es gibt eine Institution und Intuition der Redlichkeit, für die wir ein altnordisches Wort in Erinnerung rufen: Gewissen. Es folgt der Goldenen Volkswahrheit: Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu.

Erfundenen steckt eine eigene, manchmal tiefere Wahrheit. Eine gute Erzählung entsteht im Zusammenspiel von Verstand und Intuition, Kopf und Herz.



6. Die Krux mit der Verführung

Der Kopf hat seine Wahrheiten, das Herz ebenfalls. Aber: Die meisten Kaufentscheide sind sogenannte Bauchentscheide. Werbung profitiert davon, sie appelliert ans Unterbewusste. Sie will verführen und kann manipulieren. Wer Geschichten erzählt, trägt Verantwortung. Wer Geschichten liebt, tut gut daran, ihr Spiel und ihre Strategien zu kennen. Und um die eigene Verführbarkeit zu wissen.



7. Woran sich halten?

In totalitären Regimes gibt es nur eine Wahrheit, oft ist sie mörderisch. Offene Gesellschaften zeichnen sich durch vielfältige Wahrheiten und widersprüchliche Werte aus. Glaubwürdig ist, wer andere Wahrheiten anhört und gelten lässt. Respekt verdient, wer abwägt statt urteilt. Vertrauen wir all jenen, die es sich mit der Wahrheit nicht leicht machen. Und freuen wir uns an denen, die uns fabelhafte Geschichten für unsere Zeit erzählen.



Gegeben an unserer Zusammenkunft vom

7./8. Mai 2016

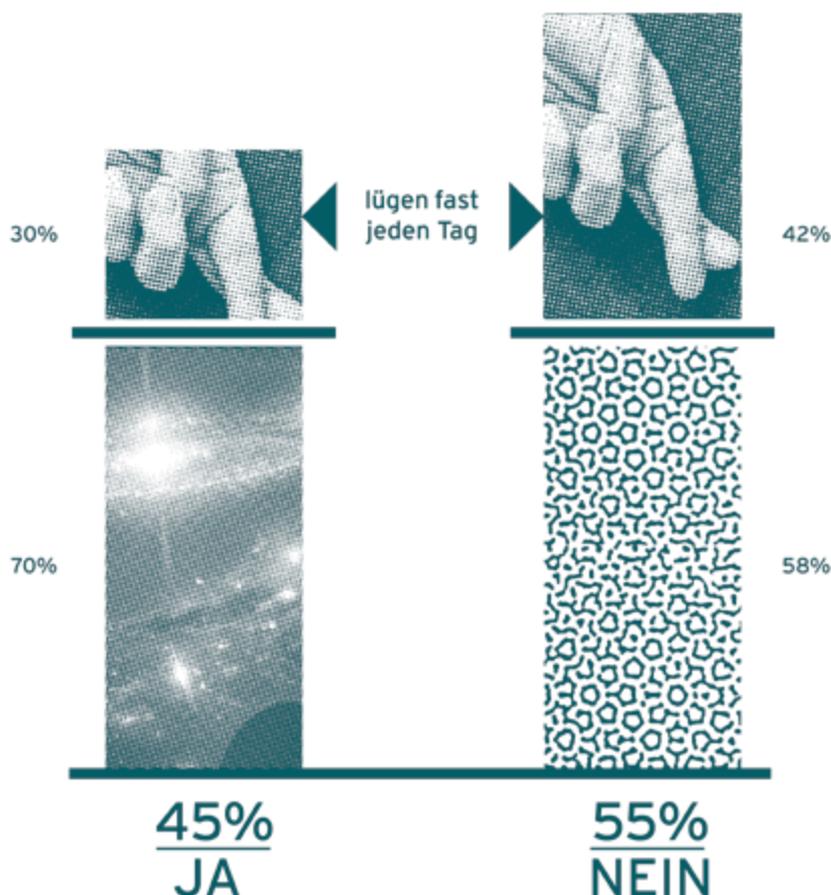
im Mehrzweckgebäude in Stein

www.kulturlandsgemeinde.ch



3. Lügen und das Leben nach dem Tod

Glaubst du an ein
Leben nach dem Tod?



32%

der Leute, die an Adam
und Eva glauben,
glauben nicht an ein
Leben nach dem Tod.

Von denen, die jeden
Tag lügen, glauben

34%

an ein Leben nach
dem Tod.

Von denen, die
nicht jeden Tag lügen,
glauben

49%

an ein Leben nach
dem Tod.

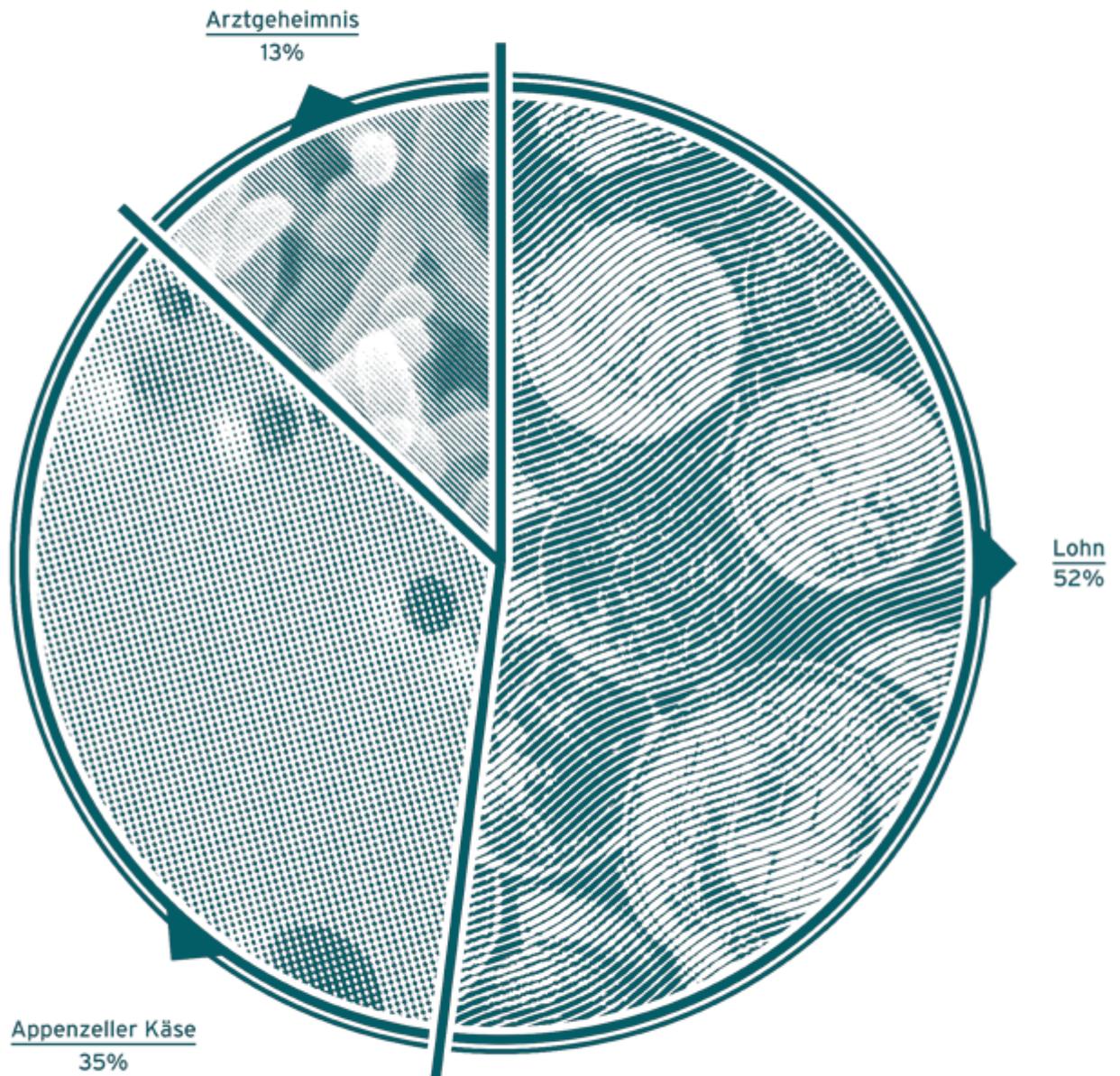
27%

der Personen, die an
ein Leben nach dem
Tod glauben, geben an,
heute schon gelogen zu
haben.

41%

der Personen, die nicht
an ein Leben nach dem
Tod glauben, geben an,
heute schon gelogen zu
haben.

4. Bestgehütetes Geheimnis

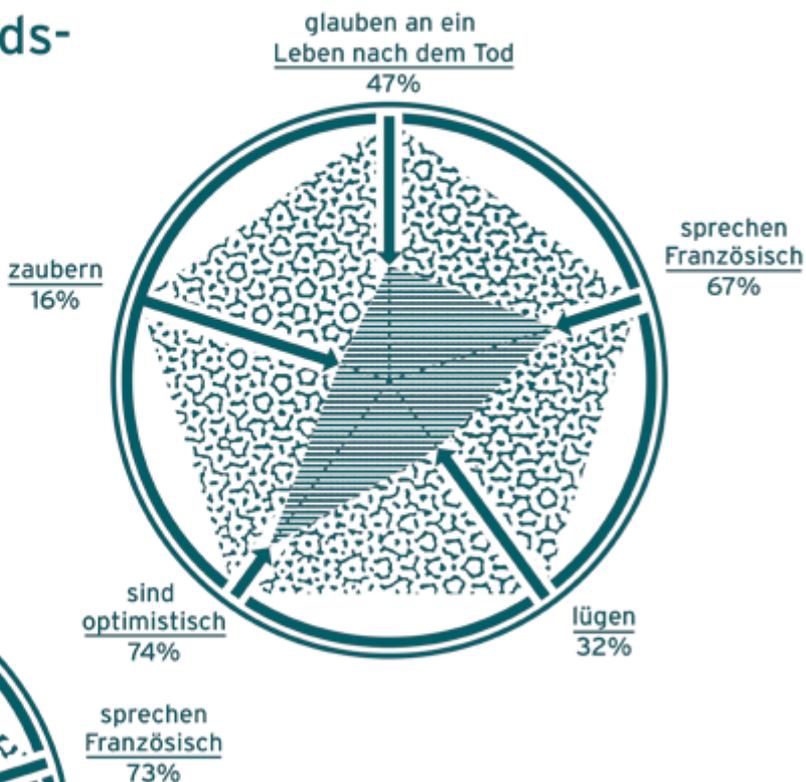


52%

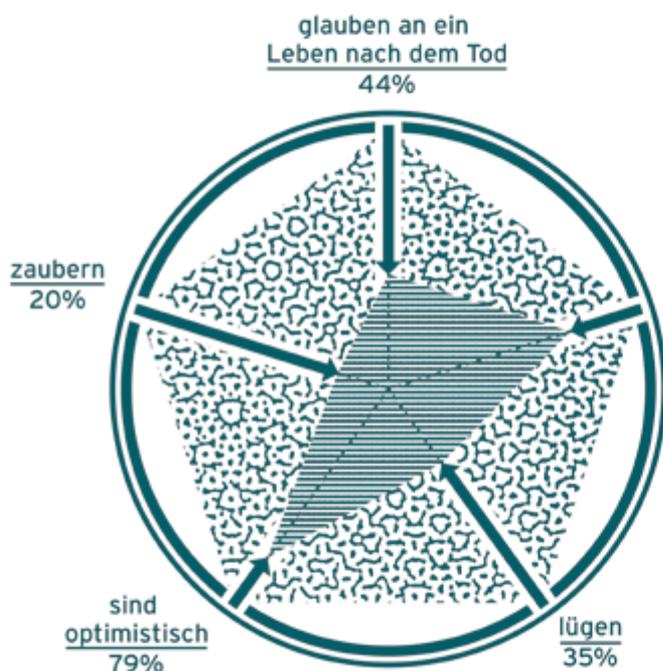
halten den Lohn
für das bestgehütete
Geheimnis.

5. Profil des Kulturlands- gemeindevolkes

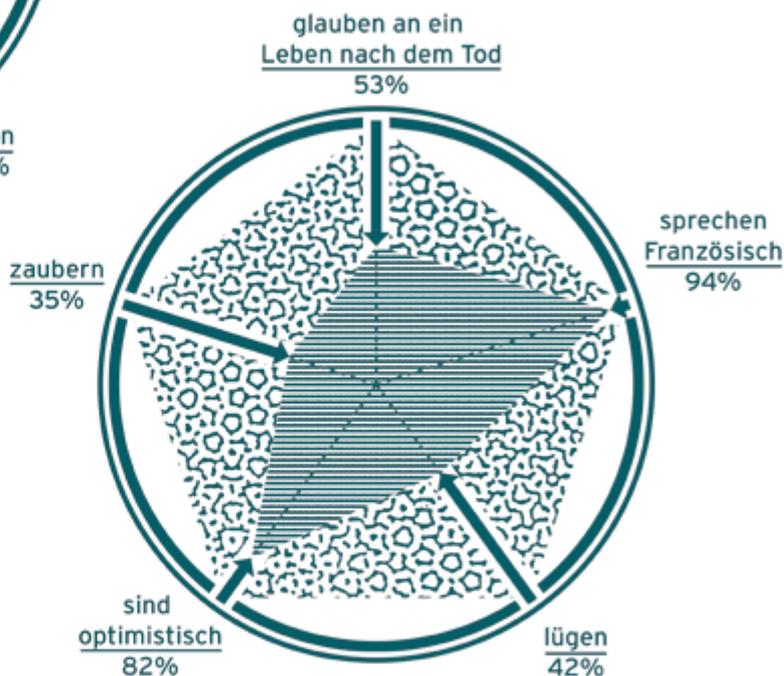
Kreative / Kunstschaffende



Durchschnitt



Im Sozialbereich / in der Bildung tätig



36%

der Personen an der Kulturlands-
gemeinde glauben, dass die
Welt nicht zugrunde
geht.

Von den anderen
glauben

60%,

dass sie an der
Umweltzerstörung
zugrunde gehen wird.

KRAFT DER DICHTUNG

AUF DER ZWEITEN GESPRÄCHSPLATTFORM BEGEGNETEN SICH DIE GESTALTERIN JULI GUDEHUS, DIE REGISSEURIN UND AUTORIN PETRA VOLPE SOWIE DER WERBER PIUS WALKER. SIE DISKUTIERTEN ÜBER DAS VERHÄLTNISS VON WAHRHEIT UND KÜNSTLERISCHER FREIHEIT UND SUCHTEN NACH ANTWORTEN AUF DIE FRAGE, WAS GUTE GESCHICHTEN AUSZEICHNET.

Im Nachgang zur Kulturlandsgemeinde notierten die drei Gesprächspartner der Plattform II ein Statement zum Titel «Kraft der Dichtung».

Juli Gudehus: Die Kraft der Dichtung denke ich mir ebenso gross wie die Kraft des Faktischen. Vor meinem inneren Auge entsteht ein Bild von einer maigrünen Riesin - der Dichtung - und einem hünenhaften Zwitterwesen - fliederfarben, geschlechtslos, sächlich, nein: sachlich! Sie sitzen einander gegenüber an einem Poetisch. Sie haben sich gegenseitig fest im Griff: ihre rechten Hände ineinander verschränkt, die Ellbogen aufgestützt. Sie blicken einander fest in die Augen. Sie sind schweissüberströmt. Seit Jahrtausenden versuchen sie, einander niederzuringen. Noch hat keiner gewonnen.



Plattform II
Mit Juli Gudehus,
Petra Volpe
und Pius Walker

Petra Volpe: Dichtung, also Kunst, ist das Brot der Seele - wir brauchen sie genauso, wie wir Nahrung brauchen. In ihr zeigt sich all die Schönheit, zu der Menschen fähig sind, und grade in der heutigen Zeit gibt sie ein klein bisschen Hoffnung.

Pius Walker: Werbung ist meistens ehrlicher als Journalismus. Es gibt keine objektive Wahrheit.





STEIN FÜR STEIN UM STEIN. STEIN IM FRICKTAL

AUF DER PLATTFORM III FAND EIN GIPFEL-
TREFFEN ZWISCHEN STEIN IM APPEN-
ZELLERLAND, STEIN AM RHEIN UND STEIN
IM FRICKTAL STATT. DIE DREI STEIN WAREN
AUSGANGSPUNKT FÜR ERKUNDUNGEN
MIT DEM SCHRIFTSTELLER SHERKO FATAH,
DEM WANDERKOLUMNISTEN THOMAS
WIDMER UND DER KÜNSTLERIN KATALIN DEÉR
(BILDBOGEN VGL. S. 32). KATHARINA LÄUPPI
AUS STEIN SH UND SIEGFRIED DÖRIG
AUS STEIN AR ERGÄNZTEN DAS PODIUM.
IM FOLGENDEN GEHT ES UM STEIN AG.

Stein im Fricktal: Ein Quetschdorf oder ein Ort, an dem sich die Schweiz von Deutschland lossprengt? - Drei Kulturlandschaftsgemeinschaften sind im Sommer nach Stein AG gereist und haben dort mit Gemeindeammann Hansueli Bühler, Gemeinderat Hansjörg Güntert und Renate Waldmeier, Präsidentin des Kulturvereins, über ihr Dorf gesprochen. Im folgenden Interview gibt Hansjörg Güntert Auskunft über Stein als persönliche Heimat, den Lauf der Geschichte und Verwechslungsanekdoten.

Der Wanderkolumnist Thomas Widmer beschreibt Stein im Fricktal in seinem Text als ein «Quetschdorf» - zwischen SBB-Schienen, Autobahn und Rhein. Was war Ihre Reaktion auf diesen Text?

Hansjörg Güntert: Ich bin sauer geworden! Er war an einem Sonntagmorgen hier, es hat scheinbar geregnet. Der hat das als eine Katastrophe empfunden. Das finde ich eigentlich auch, wenn ich irgendwo hinkomme und mich vor dem Regen schützen muss. Wenn ich zum Beispiel in ein Bergtal reise: Links und rechts geht es talaufwärts, es regnet, es hat kurvige Strassen, es ist steil. Da frage ich mich: Wie kannst du hier nur leben? Dann denke ich aber: Das ist für diese Leute Heimat! Und so ist Stein meine Heimat.

Wohin würden Sie Thomas Widmer führen, um seinen ersten Eindruck von Ihrem Stein zu korrigieren?

Das ist noch schwierig. Ich würde ihn einfach hier im Dorf herumführen. Wir haben nichts historisch Bedeutendes. Es hängt alles zusammen mit der Holzbrücke über den Rhein und mit der

Stadt Bad Säckingen auf der anderen Seite der Brücke. Stein wird urkundlich 1281 erstmals erwähnt. Wir waren damals ein sogenannter Dinghof vom Stift Säckingen und sozusagen das Armenviertel neben Säckingen. Wir mussten den Nonnen auf der anderen Seite des Rheins alles abliefern. 1803 hat Napoleon den Kanton neu geordnet. Wir wurden dem Kanton Aargau zugeteilt. Seither gehören wir zur Eidgenossenschaft. Es wäre aber genauso denkbar, dass Stein heute zu Deutschland gehören würde. Die Grenze wurde damals einfach entlang des Rheins gezogen. Das



Plattform III
Mit den Aussensichten auf
Stein von Sherko Fatah und
Thomas Widmer ...

STEIN IM FRICKTAL

aus Sicht des Wanderkolumnisten

Thomas Widmer

Bei miesem Wetter fuhr ich eines Sonntagmorgens im April im Zug nach Stein im Fricktal, eine fact finding mission für die Ausserrhoder Kulturlandsgemeinde. Ich kam an, es schüttete wie in meiner Dusche, und ich stellte schnell fest: Dieses Aargauer Stein ist ein Quetschdorf. Der Rhein und die A3 beengen es gleichermassen. In den nächsten dreissig Minuten suchte ich die interessanten Dinge von Stein und fand eigentlich nur die zwei Kirchen, in denen aber gerade Gottesdienst war, so dass ich bloss von aussen schauen konnte. Und natürlich war der Rhein eindrücklich. An-

gesichts des ausrangierten Zollhauses beschloss ich, meinen Horizont zu erweitern und die EU zu besuchen; ich überquerte den Fluss in der nicht enden wollenden gedeckten Holzbrücke, der längsten Europas. In der Mitte eine Statue des heiligen Nepomuk, der als Patron der Brücken gilt, seit er 1393 von der Prager Karlsbrücke in die Moldau gestürzt wurde. Sowie der Bundesadler, das Hoheitszeichen unseres nördlichen Nachbarn, bei dem ich immer denken muss, dass der Vogel so flach wirkt, als sei er von einem Lastwagen überrollt worden. Nun war ich in Deutschland - und gleichzeitig hatte mein natürliches Interesse die historische Hierarchie nachvollzogen. Auf der deutschen Seite des Rheins nämlich, im Städtchen Bad Säckingen, hauste einst die

Macht in Form eines mächtigen Frauenklosters, dem notabene auch das Glarnerland gehörte; Stein gegenüber war ein kleines Untertanendorf des Klosters. Dies bedenkend, ging ich mir das Fridolinsmünster anschauen. Auch hier wieder der Bezug zu Glarus; der heilige Fridolin, der Säckingens Kloster begründet hatte, war der Missionar der Glarner und hat sich so seine Stellung in deren Wappen redlich verdient. Als ich später wieder nach Stein hinüber hielt, merkte ich erneut, dass es wirklich wenig Charakter hat. In meiner Erinnerung lebt es vor allem dadurch fort, dass ich mir in diesem Stein nasse Füsse und einen kleinen Schnupfen holte.

WEB
mehr auf obacht.ch

sind so Entscheidungen, die die Geschichte unseres Dorfes prägen. Und wenn wir heute Gästen etwas zeigen, dann ist es die Holzbrücke und das Münster in Säckingen. Die meisten kommen jedoch nicht als Touristinnen und Touristen, sondern wegen der Novartis oder Syngenta nach Stein.

Ausflugsziel ist also die Rheinbrücke zwischen Stein und Bad Säckingen: die längste gedeckte Holzbrücke in Europa. Diese gehört aber nicht Stein, sondern der Stadt Bad Säckingen.

Ja, die gehört zu Bad Säckingen. Aber gefühlsmässig gehört sie auch zu uns. Zur 700-Jahr-Feier von Stein wollten uns der Bürgermeister und der Stadtrat von Bad Säckingen die Hälfte der Brücke schenken. Die Bürgerinnen und Bürger von Säckingen haben sich aber gewehrt und gesagt: «Das ist unsere Brücke!» Im Nachhinein sind wir froh darüber. Der Brückenunterhalt ist finanziell ziemlich aufwändig.

Der Autor Sherko Fatah fantasiert in seinem Text über diese Holzbrücke, die gleichzeitig eine Verbindung schafft und eine Grenze



... und den Steinern
Katharina Läuپی und
Siegfried Dörig

markiert. Welche Bedeutung hat die Brücke für Sie persönlich und für die Steiner Bevölkerung? Die Brücke ist die Verbindung zu Deutschland. Es gibt zwar auch noch eine neue Autobrücke, wir gehen aber meistens zu Fuss. Die Beziehungen zum Städtchen auf der anderen Rheinseite verändern sich kontinuierlich. Während des Zweiten Weltkrieges war die Grenze geschlossen und schwer bewacht. Da gab es keinen Austausch. Auch nach dem Krieg wurde die Ein- und Ausfuhr

von Waren über den Rhein streng kontrolliert. Stein war ein Grenzwächterdorf. Heute sind die Grenzen offen, die Grenzwächter sind mobil geworden. Wir Steiner und Steinerinnen treffen uns samstags in Säckingen auf dem Markt.

Die Gemeinden mit dem Namen Stein haben verführerische Slogans: Stein AR bezeichnet sich als «Perle im Appenzellerland». Stein am Rhein verortet sich «Ganz oben in der Schweiz». Und Stein im Fricktal beschreibt sich auf der Website der Gemeinde als «Tor zu Europa».

Das bezieht sich vor allem auf Stein als Standort der internationalen Pharma-Industrie, Novartis und Syngenta unter anderen.

STEIN IM FRICKTAL

aus Sicht des Schriftstellers Sherko Fatah

Eine Brücke, welche die Schweiz mit Deutschland verbindet. An sich nichts Besonderes, doch erinnere ich mich noch gut an die Zeitungsmeldung im Jahre 2014, wonach die Pfeiler ebendieser Brücke mit Sprengstoff gefüllt waren, ohne dass in Deutschland jemand davon wusste. Eine Brücke im Besitz der deutschen Gemeinde, vermint von den schweizerischen Streitkräften, das regte die Fantasie an. Jetzt geht mir der Gedanke nicht aus dem Kopf: Die Schweiz, wie sie sich von Deutschland lossprengt, vielleicht sogar von Europa, wie dieses Land alle Verbindungen löst zu einer an die Rote Armee verlorenen Umwelt. Welch ein Szenario und welche Beharrlichkeit, für diesen möglichen Ernstfall tatsächlich vorzusorgen. Brücken haben etwas mit Grenzen gemeinsam. Als Verbindung sind sie manifeste Realität, zugleich aber auch immer zeichenhaft, ja symbolisch. Der Gedanke, die Verbindung zu kapfen, ist selbst schon mehr symbolisch als realistisch. Wie lange würde es heutzutage dauern, Ersatz zu schaffen? Wollten die

Sprengmeister nicht doch etwas anderes, als den blossen, geringen Zeitgewinn? Wollten sie nicht im Augenblick des Ernstfalles, der ultimativen militärischen Katastrophe noch einmal eine Grenze schaffen zwischen sich und dem Fremden, indem sie die Verbindung zerstören? Ich stelle es mir vor wie einen Versuch, die Fassung zu wahren, übertragen auf ein militärisch-strategisches Vorgehen. Im modernen Krieg hat eine Brücke kaum noch Bedeutung, und eine Brücke wie diese, die wie ein Relikt aus langsamen, mühevollen Zeiten über den Rhein ragt, schon gar nicht. Und doch schien die Idee überzeugend genug, um tatsächlich realisiert zu werden: Wenn wir schon keine Festung sind und sein können im Zeitalter von Atomschlägen, wenn wir der fremden Macht also ausgeliefert sind, komme, was da wolle, dann sollten wir trotzdem so tun, als könnten wir uns freisprengen und fortreiben aus dem Unheil. Vielleicht aber war der Gedanke auch poetischer: Wie ein verbrennendes Foto, kurz bevor es endgültig zu Asche zerfällt, so soll vor dem Untergang noch einmal das reine Land ohne jede Verbindung nach aussen erstehen. Denn schliesslich war die histori-

sche Holzbrücke zwischen Stein und Bad Säckingen nicht die einzige verminte Verbindung. Es gab derer viele, jede einzelne zur Sprengung vorbereitet. Es ist offenkundig schwer, das Verbundensein, welches immer auch Abhängigkeit, Einflüsse, Abflüsse, Grenzverkehr und illegale Übertretungen beinhaltet, zu akzeptieren. Im Kriegsfall wird dieser Gedanke wahrscheinlich fühlbar und so schmerzhaft, dass die vollkommene Isolation wie ein Ausweg scheint.

Nach der Räumung des Sprengstoffs wurde verlautbart, in der Epoche der Europäischen Union erschiene diese Vorsichtsmassnahme nicht mehr zeitgemäss. Aber die Frage stellt sich, ob sie es je war. Steht man heute an der Säckinger Brücke, sieht Vater Rhein friedlich und sauber die Ufer miteinander verbinden, und schaut von Deutschland nach Stein, dann kann man auf den Gedanken kommen, alle nationalen Ventile und Absperrungen, und noch die verzweifeltsten, dienten dem imaginierten Krieg; Brücken und Grenzen ähneln sich auch darin.

Früher - noch zu Ciba-Zeiten - haben wir gesagt «Stein ist die grösste Apotheke in ganz Europa». Hier wurden Medikamente hergestellt und gelagert, auf Abruf wurden sie in die ganze Welt versandt. Und dann gibt es die erwähnten beiden Brücken nach Europa. Hier in Stein arbeiten viele Berufspendler und Grenzgängerinnen. Aus diesem Grund wurde 1979 die zweite Brücke gebaut, nur für den zunehmenden Grenzverkehr.

Stein ist wie Müller - ein austauschbarer Name! Gibt es auch mal Verwechslungen?

Wir werden immer wieder mit Stein am Rhein verwechselt, wir liegen ja auch am Rhein. Es gibt ab und an Touristinnen und Touristen, die hier schöne Riegelhäuser suchen und keine finden ... Oder wir warten auf Leute, die fälschlicherweise in Stein am Rhein gelandet sind.

Ist man sich als Steiner oder Steinerin bewusst, dass es noch andere Schweizer Gemeinden mit demselben Ortsnamen gibt?

Ja. Vor einigen Jahren sind wir durchs Toggenburg gefahren und haben die Ortstafel von Stein gesehen. Ich wusste schon, dass die mal irgendwann auftauchen würde. Und da habe ich gesagt: «In Stein kehren wir ein!»

Interview: Theres Inauen

Hansjörg Güntert, Gemeinderat von Stein im Fricktal. Langjähriger Präsident der Steiner Kulturkommission, die seit Anfang 2016 als Kulturverein organisiert ist. Er bezeichnet sich als «Ursteiner», obwohl seine Mutter aus dem Markgräflerland stammt und sein Vater ein Urmumpfer war; Mumpf ist ein Nachbardorf. Hansjörg Güntert ist in Stein zur Schule gegangen, war dann mal kurz weg, ist wieder zurückgekommen und hier geblieben.

DER UNSPUNNENSTEIN

MICHAEL VON GRAFFENRIED IST IN SEINER ARBEIT ALS FOTOGRAF MIT SCHEIN UND WIRKLICHKEIT UND FRAGEN DER MACHT VON BILDERN KONFRONTIERT. ER HIELT AN DER KULTURLANDSGEMEINDE DIE SONNTAGSREDE. MIT BILDERN BELEGTE ER EINE UNGLAUBLICHE GESCHICHTE. IM FOLGENDEN SEINE ILLUSTRIERTE ERZÄHLUNG DAZU.

Woran sich halten? Am besten, Sie halten sich an den Bildschirm. Das ist eigentlich das Wichtigste. Ich habe mit Bildern zu tun.

Wahr - scheinlich - fabelhaft: in Stein gehauen.

Ich habe einen Stein mitgebracht, vielleicht erkennen Sie ihn.

Alles, was ich Ihnen heute erzähle, ist nicht erfunden.

Wie das Land Appenzell hat sich auch der Kanton Bern aufgeteilt; es gibt da nicht ein Innerrhoden und ein Ausserrhoden, sondern es gibt den Kanton Jura. Dieser wurde 1979 gegründet, verbunden mit einigen Kämpfen. Auf der einen Seite gab es die «Sangliers»,

die Wildschweine **Abb. 1**, die für den Verbleib des Juras im Kanton Bern kämpften. Das zeigen frühe Bilder von mir, als ich noch relativ jung war. Auf der anderen Seite standen die «Béliers», die Widder oder Sturmböcke **Abb. 2**.

Später, anlässlich des 20-Jahr-Jubiläums, haben die Verantwortlichen des Kantons Jura den «Ex-Kolonialherren», den Berner

Michael von Graffenried, aus Paris geholt und gesagt: «Schau dir unseren zwanzigjährigen Kanton an.» Ich bin der Einladung gefolgt, bin über ein Jahr immer wieder in den Jura gefahren und habe versucht, diesen Kanton mit meiner Panoramakamera einzufangen. Ich habe eine Art Portrait gemacht. Dabei ging es um Religion, Spitäler, Alltagsgeschichten, um die Bank in Delémont, aber auch um die Autobahnen, die nicht gebaut wurden, weil der Kanton Jura zu weit weg war, dann aber trotzdem gebaut worden sind. Auch die Jungschützen kamen darin vor **Abb. 3** und die berühmten Freiburger Pferde. Das Bild der letzten Station der Pferde hat bei den Jurassiern keinen Gefallen gefunden, so will man diese Freiburger Pferde nicht sehen **Abb. 4**.

Ich musste als Berner in der Schule Französisch lernen und habe dabei gelitten. Unser Schulbuch hiess «Ici Fondeval». Fondeval war im Kanton Bern, damals aber noch im frankophonen Teil. In dieses Fondeval kehrte ich für diesen Auftrag zurück **Abb. 5**.

Während meiner Arbeit habe ich auch mit den Béliers gesprochen und dabei von diesem Stein erfahren, den sie entführt haben. Sie haben den Stein aus dem Museum gestohlen und wollten ihn erst wieder zurückgeben, wenn die drei Gemeinden, die aus Sicht der Jurassier unrechtmässig dem Kanton Bern zugeteilt worden waren, auch im Kanton Jura sind. Der Stein hat mich interessiert, ich wollte wissen, wo er ist, und ihn fotografieren. Daraufhin sagten die einen: «Wir haben ihn zerhackt und als Kieselsteine an der fête du peuple verteilt.» Ein anderer erzählte: «Wir haben ihn in den Thunersee geschmissen.» Und ein Dritter: «Ins Güllenloch bei diesem Bauern.»



Und irgendeinmal ist einer gekommen und hat gesagt: «Belgien.» Und ich: «Ja was, Belgien?!» «Ja, doch, komm nach Charleroi an diesem Tag.» Das war auch an einem 7. Mai, ich kann mich gut erinnern, an meinem Geburtstag. Ich habe also von Paris den Thalys nach Brüssel genommen, bin dort umgestiegen, in Charleroi angekommen habe ich den Bus Nummer Irgendwas genommen bis zur Endstation. Sie haben mir gesagt, sie würden dann kommen. So bin ich dagestanden und habe zu mir gesagt: «Die haben dir einen Riesenbären aufgebunden, was machst du da, du spinnst!» Doch nach etwa zwanzig Minuten ist tatsächlich ein Auto vorgefahren. Ich bin eingestiegen. Ich habe mir dann die Augen verbunden, weil ich nicht wissen wollte, wo der Stein ist, um mich nicht er-



pressbar zu machen und das Geheimnis zu verraten **Abb. 6**. So bin ich dann zu einem Haus gefahren worden, bin in den Weinkeller runtergegangen und fand dort diesen Stein. Es war ein wenig wie die Abenteuer des Tintin, Tim und Struppi, wie es auf Deutsch heisst.

Man sieht es, das ist der Unspunnenstein: 1805, 1905, das ist das Original.

Aber auch Sterne sind zu sehen, das heisst, dass dieser Stein nicht nur entführt und als Geisel genommen, sondern auch markiert wurde, er war von der jurassischen Revolution kontaminiert. Die Jurassier haben zwölf Europa-Sterne eingraviert, weil sie mit dem Ergebnis der EWR-Abstimmung, bei der die Deutschschweiz mehrheitlich dagegen gestimmt hatte, nicht einverstanden waren.

Diesen Stein habe ich als Stillleben fotografiert **Abb. 7**.

Später habe ich mit meinen Bildern der Reportage aus dem Jura eine Ausstellung gemacht. Dabei habe ich den Stein als PR-Instrument eingesetzt, um die Leute in die Ausstellung zu bringen. Einige Tage vorher habe ich der «Schweizer Illustrierten» das Bild des Steins präsentiert und erzählt, dass die Geiselnnehmer



unvorsichtig geworden seien **Abb. 8**. Nach Erscheinen des Artikels hat der «Blick» blitzschnell reagiert - wohl aus Ärger, dass sie nicht selber als erste über den Coup berichten konnten. So steht zu meinem Bild:

«Die Grimasse wirkt unecht, die Stellung der Hände lässt nicht auf grosses Gewicht schliessen.» **Abb. 9** Damit wurden Zweifel an der Echtheit der Geschichte geschürt, und ich wurde zum Lügner gestempelt. Ich war vorbereitet,



dass sich meine Erzählung so unglaublich anhört, dass sie niemand glauben will. Am Abend vor der Eröffnung der Ausstellung hat auch die Tagesschau die Geschichte aufgegriffen und einen Beitrag gebracht. Darin habe ich mich selber gefilmt, wie ich den Stein hebe und ihn fallen lassen muss, da er 83 Kilo schwer ist **Abb. 10**. Das hat so richtig



gedonnert. Damit war die Behauptung des «Blick», dass der Stein aus Styropor sei, vom Tisch.

Viel später ist der Unspunnenstein von den Béliers offiziell zurückgegeben worden. Der «Blick» aber hat sich bei mir nie dafür entschuldigt, dass die Redaktoren mich einen Lügner genannt haben.

Michael von Graffenried, Fotograf, wurde 1957 in Bern geboren, er lebt und arbeitet zwischen Paris, Brooklyn und Bern. Aus dem Fotojournalismus kommend, arbeitet er heute an Langzeitprojekten, die er medienübergreifend präsentiert und oft auch im öffentlichen Raum ausstellt. Für seine Verdienste wurde Michael von Graffenried 2006 als Chevalier des Arts et Lettres in die französische Ehrenlegion aufgenommen und erhielt den Erich Salomon Preis 2010. Nach René Burri und Robert Frank ist er der dritte Schweizer, der von der Deutschen Gesellschaft für Photographie DGPh ausgezeichnet wurde. Meist publiziert er die Ergebnisse seiner Projekte in Buchform, zum Beispiel Eye on Africa (2009), Bierfest (2014) und jüngst Changing Rio (Offizin Verlag 2016). 2002 hat er zusammen mit Mohamed Soudani den 90-minütigen Dokumentarfilm Guerre sans images produziert, der im selben Jahr am Filmfestival von Locarno uraufgeführt wurde. www.mvphoto.com

Fotos: Michael von Graffenried (inkl. Umschlagbilder in Farbe)

DIE KUNSTINTERVENTIONEN



MIRIAM STURZENEGGER
«Woran sich halten?», 2016, Fotocollage
Seiten 3/34, 4/33

Ein Gipfel, ein Wipfel, ein Tal, ein Zwischenraum - der suchende Blick entdeckt Verwandtschaften. Dichte Verästelungen und expressive Felsformationen, Bäume gross wie Gebirge und winzige Tannenwäldchen - Grössenunterschiede spielen keine Rolle mehr, die Binnenstrukturen gleichen einander.

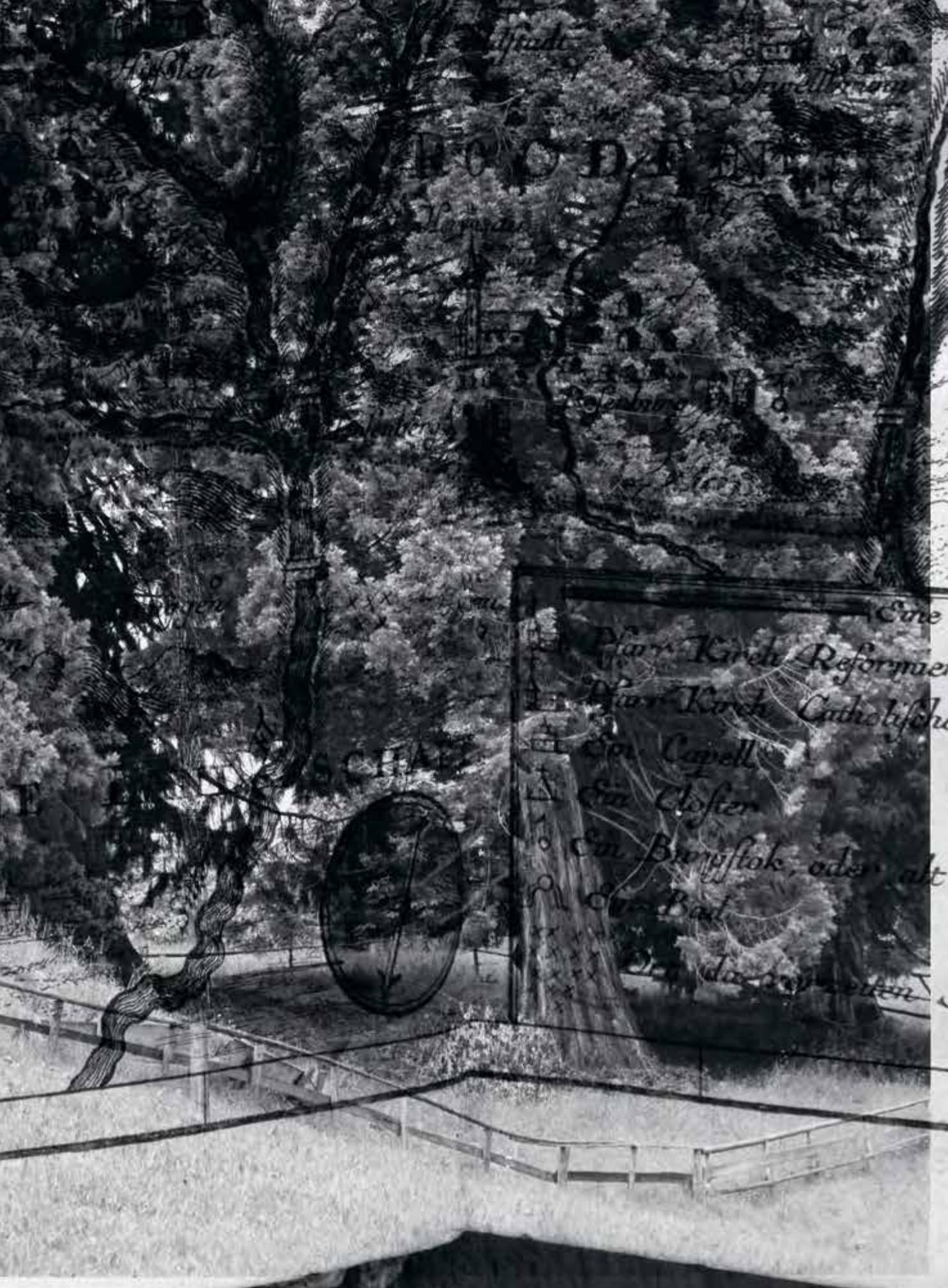
Miriam Sturzenegger hat für die Kulturlandsgemeinde ein Künstlerbuch publiziert und diesem den Titel «Woran sich halten?» gegeben. Für die Obacht-Sonderausgabe hat sie dafür verwendetes Bildmaterial neu kombiniert. Eine Fotografie der Mammutbäume in Trogen und eine Ausschnittfotografie von Gabriel Walsers Karte des Landes Appenzell führt die Künstlerin zu einem neuen Bild zusammen. Damit verschmilzt sie drei Versuche, sich die Realität anzueignen: hier die Fotografie als vermeintliches Abbild einer optischen Wirklichkeit, dort die Walser-Karte als ebenso akribisches wie subjektives Bild einer Landschaft und schliesslich die Entscheidung des Urururgrossvaters der Künstlerin, in seinem Heimatort Trogen drei Mammutbäume zu pflanzen: den ersten nach der Schlacht von Königgrätz 1866, den zweiten nach der Schlacht von Sedan 1870 und den dritten nach dem Friedensschluss von Versailles 1871. Die Bäume ragen als lebende Zeugen historischer Ereignisse in die Gegenwart hinein und künden zugleich von einer individuellen Entscheidung: Der Urururgrossvater der Künstlerin wählte aus. Auch Gabriel Walser traf eine Auswahl; ebenso wie der Fotograf. Sie versuchen, die Geschichte oder Gestalt der Welt zu fassen, und immer bleibt der Zweifel: Ist die Auswahl richtig? Ist Wahrheit überhaupt möglich? Wahrheit bleibt subjektiv und kann sich mit der Zeit verändern. Das Wissen darum gebiert den Zweifel - die Lust an Geschichten bleibt. Kristin Schmidt



KATALIN DEÉR
«Stein, Schnitt», 2016, Zwei Fotografien
Seiten 11/26, 12/25

Ein Stein ist ein Körper im Raum. Eine Fotografie ist ein Schnitt durch die Zeit und durch den Raum. So wird ein fotografiertes Stein im Moment der Aufnahme auf zwei Dimensionen reduziert. Tischbeine oder Transportgurt sind der Bruch im Sujet. Sie verweisen auf den Raum ausserhalb des Körpers und sind ebenfalls fotografisch eingeebnet. Auch wenn ein Stein mit der Diamantsäge aufgeschnitten und die plane Oberfläche betrachtet wird, sind nur zwei Dimensionen im Blick. Die Geste des Steinaufschneidens gleicht dem Zuschneiden der Kamerablende; die geschliffene Steinfläche ist ein Bild.

Fotografiert Katalin Deér den aufgeschnittenen Stein, gibt sie ihm seinen Raum zurück. Die Künstlerin löst die Fotografie aus der Fläche mit einem einfachen skulpturalen Akt: Sie faltet das Papier, klappt es auf und fügt die dritte Dimension wieder hinzu. Die beiden papierernen Flächen umschreiben einen Raum, sie sind dessen gestaltete Wände. Der Bildbogen mit den Fotografien geschnittener Steine lässt sich dem Heft entnehmen. In den Raum gehalten beginnt der fotografierte Stein sich mit der neuen Umgebung zu verbinden. Der doppelseitig bedruckte Bogen lässt sich so zusammenfalten, dass die beiden Flächen einander berühren. Das Innere des einen Steines ist dann im Inneren des Bildbogens verborgen. Die Fotografie auf der Aussenseite wird durch die Falzkante unterbrochen. Der Anschnitt verweist auf die Herkunft des Bildes aus einem grösseren Raum. Kristin Schmidt



Hauptstein

Kloster

Schneidstein

WOODEN

Wasser

Kloster

Kloster

Eine

Die Kirche Reformirter

Die Kirche Catholischer

Ein Capell

Ein Closter

Ein Bierstok, oder alt

Ein Bad

Die da...

CHAZ



E

Mittag

Canor

Höhe
Kasten

Engelst

Maarwies

Starkstein

Kirchlein

Engelst

Bühl

Eggstaden

xxx
xxx
xxx
x

St. B.

Bühl

SITTE

HEBTR

ES WAR EINMAL EIN KLEINES PROZENT ...

Werden auch Sie
ein Teil des Projekts!

Hänsel und Gretel sind schlauer als die böse Hexe. Rotkäppchen besiegt den grossen Wolf. Aus dem hässlichen Frosch wird der schöne Prinz. Im Märchen gewinnt das Kleine, das Leise, das vermeintlich Schwache. Märchen transportieren eine Moral, dass klein auch ganz gross sein kann – über Generationen.

Was ist eigentlich ein kleines Prozent? Gerade mal ein Teil im Vergleich zu 99 übrigen Teilen. Finanziell betrachtet sind das beispielsweise 100 im Vergleich zu 9900 Franken.

An der Kulturlandsgemeinde 2015 in Heiden wurde die Idee «Erbprozent Kultur» als nationale Stiftung mit der Unterstützung des Kantons Appenzell Ausserrhoden lanciert. Die Idee: Durch ein Erbschaft-Prozent gibt die eine Generation «Kultur» an die nächste Generation weiter. Die Unterstützung ist gross. Bereits fünfzehn Kantone fördern die Aufbauphase finanziell. Rund sechzig Personen sind Erblasser im erwähnten Ein-Prozent-Sinne. Im Stiftungsrat engagieren sich namhafte Persönlichkeiten. Und seit dem 1. April 2016 ist die Geschäftsstelle in St. Gallen mit Esther Widmer als Geschäftsleiterin und Jürg Weibel als Leiter Kommunikation operativ tätig. Ende Juni 2016 hat das dritte Forum zur Weiterentwicklung des Profils stattgefunden. Es stand allen Erbversprechenden offen und widmete sich dem Thema «Vergabepolitik».

Es war einmal eine kleines Prozent ... Eine Idee von Margrit Bürer, Marcus Gossolt, Philipp Lämmlin, Ueli Vogt und Gloria Weiss. Eine Idee, die in einer immer lauter werden Zeit vielleicht gerade deshalb Gehör findet, weil sie leise ist – über Generationen.

ERBPROZENT' KULTUR

Werden auch Sie ein Teil des Projekts.
Beitrittserklärungen zum Ausfüllen finden Sie auf
www.erbprozent.ch

GENOSSENSCHAFT KULTURLANDS- GEMEINDE APPENZELL AUSSERRHODEN

Werden auch Sie Genossenschafterin,
Genossenschafter!

Die Kulturlandsgemeinde wird von einer Genossenschaft getragen. Deren Zweck lautet wie folgt: Die Genossenschaft organisiert jährlich die Kulturlandsgemeinde. Die öffentliche Kulturveranstaltung findet jeweils am ersten Maiwochenende und an wechselnden Orten im Kanton statt. Sie greift gesellschaftliche Fragen auf und erforscht diese mittels verschiedener Formen. Sie ermöglicht die Begegnung von Menschen unterschiedlicher Disziplinen (Kultur, Wirtschaft, Wissenschaft und Politik) und bietet eine Plattform für Referate, Debatten und künstlerische Beiträge. Die Eindrücke, Stimmungen, Erkenntnisse, Behauptungen, Ergebnisse der vielfältigen Begegnungen am ersten Kulturlandsgemeindetag fliessen ein in die Sendschrift, das Manifest der Kulturlandsgemeinde, das am zweiten Tag verlesen und in alle Himmelsrichtungen verschickt wird. Die Kulturlandsgemeinde ist eine gemeinnützige, nicht gewinnorientierte Veranstaltung, die der gesamten Bevölkerung kostenlos zugänglich ist.

Jede natürliche oder juristische Person, die mindestens einen Anteilschein erwirbt, kann der Genossenschaft beitreten. Natürliche Personen können beliebig viele Anteilscheine zu 100, juristische Personen zu 500 Franken zeichnen. Die Anteilscheine sind einmalig zu begleichen.

Der Vorstand setzt sich aus Hannes Göldi (Präsident), Barbara Auer, Margrit Bürer, Franziska Schürch und Peter Surber zusammen.

Mit dem Entscheid für die Form der Genossenschaft ist der Wunsch verbunden, dass die Kulturlandsgemeinde von möglichst vielen Interessierten mitgetragen wird.

Werden auch Sie Genossenschafterin oder Genossenschafter.
Beitrittserklärungen zum Ausfüllen finden Sie auf
www.kulturlandsgemeinde.ch

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Departement Bildung und Kultur
Landsgemeindeplatz 5
9043 Trogen
www.ar.ch/kulturfoerderung

Appenzell Ausserrhoden
**Kulturlandsgemeinde
2016**



Ausserrhodische
**KULTUR
STIFTUNG**

Die Kulturlandsgemeinde 2016
wurde realisiert mit Unterstützung der
Bertold-Suhner-Stiftung und
der Hans und Wilma Stutz Stiftung.

prohelvetia

«Kulturlandsgemeinde Appenzell
Ausserrhoden – Kultur, Debatten und
Begegnungen im Zentrum» ist ein
Partnerprojekt der Schweizer Kultur-
stiftung Pro Helvetia im Rahmen
der Initiative «Kulturelle Vielfalt in
den Regionen».

HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE

Amt für Kultur

REDAKTION

Margrit Bürer, Heidi Eisenhut, Theres Inauen

SENDSCHRIFT

Peter Surber

GESTALTUNG

Büro Sequenz, St. Gallen
Anna Furrer, Sascha Tittmann, Amanda Züst

FOTOS

Hannes Thalmann

KUNSTINTERVENTIONEN (BILDBOGEN)

Umschlag aussen und innen:

Michael von Graffenried

Seiten 3/34, 4/33:

Miriam Sturzenegger, Fotocollage

Seiten 15-16, 21-23: Emil Müller,

Skizzierte Statistiken und Texte

(Umsetzung Grafik: Büro Sequenz)

Seiten 11/26, 12/25: Katalin Deér, Fotografie

KORREKTORAT

Kathrin Krämer

DRUCK

Druckerei Lutz AG, Speicher

PAPIER

Magno Star, Daunendruck
Fischer Papier AG, St. Gallen

KONZEPTGRUPPE KULTURLANDSGEMEINDE

Margrit Bürer, Heidi Eisenhut, Gisa Frank,
Theres Inauen, Gallus Knechtle, Petra Schmidt,
Hanspeter Spörri, Ueli Vogt

MITWIRKENDE KULTURLANDSGEMEINDE 2016

Markus Bischof, Katalin Deér, Siegfried Dörig,
Sherko Fatah, Frauenturnverein Stein AR,
Katja Gentinetta, Michael von Graffenried,
Markus Gsell, Juli Gudehus, Stefan Keller, Philipp
Langenegger, Katharina Läubli, Anne C. Martin,
Emil Müller, René Näf, Marco Paniz, Martin Rutz,
Miriam Sturzenegger, Jamil Tafazzolian, Sebastian
Tobler, Werner van Gent, Petra Volpe, Pius Walker,
Jürg Weibel, Esther Widmer, Thomas Widmer,
Janina Woods

TEAM KULTURLANDSGEMEINDE 2016

Programm und Organisation: Konzeptgruppe;
Szenografie: Studio Apéro, Rahel Inauen,
Frédéric Müller; Fischkubus: Ueli Frischknecht;
Logistik: 8 days a week, Rubel Vetsch; Technik:
Scandola Light Audio Media GmbH; Schnittstelle
Mehrzweckgebäude: Markus Pfund, Yvonne Piel;
Grafik: TGG Hafen Senn Stieger, Angela Kuratli;
Produktion / Technik Statistik: code-camp.ch,
Kanti Wattwil, Klemens Raduner, Lukas Schmid

KOOPERATION

Gemeinde Stein AR,
Appenzeller Volkskunde-Museum Stein

www.obacht.ch

www.kulturlandsgemeinde.ch

2500 Exemplare,
Sonderausgabe, Obacht Kultur N° 25 | 2016/2
© 2016 Kanton Appenzell Ausserrhoden
Die Rechte der Bilder liegen
bei den Künstlerinnen und Künstlern.

4



1



2



